P. O. rel.
4511. d

P. O. rel. ~~4508~~
4511 d

Müller

(Edda)

<36603427860019
<36603427860019
Bayer. Staatsbibliothek

# Ueber die Aechtheit der Asalehre und den Werth der Snorroischen Edda.

Von
P. E. Müller,
Professor der Theologie in Kopenhagen.

Aus der dänischen Handschrift übersetzt
von
L. C. Sander,
Professor.

Kopenhagen, 1811.
Bey Friedrich Brummer.

108 A

Kein enropäisches Volk besitzt so viele Ueberbleibsel der Sprache, die ihre Altvordern noch vor der Einführung des Christenthums geredet haben, als die skandinavischen Nationen. In dieser Sprache, die, nicht sonderlich verändert, noch immer in Island gesprochen wird, sind uns mehrere hundert historische und poetische Schriften übrig geblieben, die es uns genau darstellen, wie man in Skandinavien dachte, fühlte, und haudelte, bevor des Christenthum

irgend eine Veränderung bewirkt hatte. Die Nachrichten, welche diese enthalten, sind daher für die Geschichte der Menschheit nicht weniger wichtig, als für die skandinavische Historie. Denn sie gewähren uns weit zuverlässigere, und weniger verschönerte Berichte aus einem heroischen Zeitalter als die Litteratur irgend eines Volkes, die Griechen selbst nicht ausgenommen, sonst auf zu weisen hat. Deutschlands Gelehrte, die mit so ruhmwürdigem Fleiße und so ausgezeichnetem Glücke die Schätze aller Litteraturen sich zu zu eignen, und zu bearbeiten verstehn, haben dem Werthe der isländischen Denkmähler bis itzt weit weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Freylich ist ein beträchtlicher Theil derselben noch nicht heraus gegeben, und kann nur von denen benutzt werden, die zu der arnåmagnåanischen Manuscriptensamlung in der Universitäts Bibliotheck zu Kopenhagen freyen Zutrit haben. Allein viele sind doch bereits bekannt gemacht, theils in älteren Zeiten von meh-

reren verdienstvollen schwedischen Gelehrten, theils später nach den Veranstaltungen der arnåmagnåanischen Kommission und des Kammerherrn Suhm. Die Aufmerksamkeit des Forschers auf diesen Zweig der Litteratur hin zu lenken, dürfte itzt um desto mehr die rechte Zeit seyn, da die Schwierigkeiten, welche bisher das Studium der isländischen Sprache hinderten, zum Theil gehoben sind, und bald völlig wegfallen werden. Eine isländische Grammatick ist herausgegeben, ein isländisches Wörterbuch unter der Presse: und außer dem, was wir von der arnåmagnåanischen Kommission zu erwarten haben, wird selbst in diesem für die Litteratur so ungünstigen Zeitpuncte eine Reihe von Sagaen durch die edelmüthige Unterstützung einiger wohlhabenden Freunde der Wissenschaft zum Drucke befördert werden. Der Verfasser hofft deshalb, eine Uebersetzung dieser kleinen Abhandlung, (die zu nächst für die skandinavische Litteratur Gesellschaft bestimmt war, unter deren Schriften das

Original bald erscheinen wird), werde der Aufmerksamkeit germanischer Alterthumsforscher nicht unwürdig gefunden werden.

Kopenhagen, den 3 April 1811.

Peter Erasmus Müller,

Dr. und ordentlicher Professor der Theologie, Mitglied der skandinavischen Litteraturgesellschaft in Kopenhagen.

Die Edda des Resenius war lange die einzige Quelle, woraus die meisten Mythologen im Norden wie im Auslande ihre Kentnis von den Göttern des skandinavischen Heidenthums schöpften. Im siebzehnten Jahrhundert nahm man es mit der historischen Kritick nicht so genau. Jeder Freund der Vorzeit nahm Resens Geschenk dankbarlich an, und gebrauchte den gefundenen Schatz nach Belieben: auch pflegten, den einzigen Torfäus ausgenommen, die andern Zeitgenossen keinen Zweifel zu ahnen, als habe Snorre im dreyzehnten Jahrhundert nicht alles geschrieben, was Resen auf dem Titelblatte seines Buches als von ihm anmeldete.

Indeß hatte doch Resens Ausgabe gar zu auffallende Mängel, als daß diese der Aufmerksamkeit der Kriticker lange hätten entgehen können. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts behauptete Arne

Magnäus *), Snorre habe keinen Theil an der Edda. Finnus Johannäus **), Schiönning ***), und noch mehr Erichsen ****) zweifelten, ob er sie ganz geschrieben habe. Suhm glaubte, nur der Anfang dieser Arbeit sey von Snorres Hand; er hat aber seine Meinung selbst nicht weiter entwickelt. Die größere Anzahl der Stücke, woraus die sogenannte Edda des Snorre besteht, so wie die Nachlässigkeit und Unvollständigkeit der Resenischen Ausgabe wurden damals sicher von den dänischen Gelehrten anerkannt, die sich durch den Gebrauch der Handschriften von der wahren Beschaffenheit der Edda überzeugen konnten. Allein grade bey diesem freyen Zutritte zur eigentlichen Quelle ward es minder wichtig, den Mängeln der Ausgabe abzuhelfen; Sie sowohl, als ihre schwedischen Brüder besaßen überdies so viele Denkmäler von den Thaten unserer Vorfahren, worauf sie bauen konnten, und deren Bearbeitung mehrere Menschenalter hindurch die ganze Zeit der eifrigsten Alterthumsforscher erforderte.

Bey den Ausländern hingegen schien die ganze nordische Mythologie auf dem Ansehn der heraus ge-

---

*) Professor in Kopenhagen.

**) Verfasser der isländischen Kirchengeschichte.

***) Der Geschichtschreiber von Norwegen.

****) Verfasser verschiedener Abhandlungen über die isländischen Alterthümer.

gebenen Edda zu beruhen: mit dieser muste sie stehn und fallen. Einem Kriticker mit Schlözers scharfem Blicke ward es nun leicht, die Unzuverlässigkeit der allgemein angenommenen Autorschaft Snorres zu zeigen; und einem Manne von seinem kühnen Geiste fiel es schwer, die Zweifel nicht aufs äußerste zu treiben. Vorliebe für Nestor hatte ihn überdies zur Ungerechtigkeit gegen Snorro verleitet. Die Berichte der Isländer sollten nicht weiter zurück gehen, als die von ihm selbst bearbeiteten russischen Annalen *), und die einmal geäußerte Geringschätzung gegen die Glaubwürdigkeit aller Sagaen, zu nächst vielleicht durch Biörners nordisches Heldenbuch veranlast, muste in der Folge hartnäckig verfochten werden. Nur so scheint es erklärbar, wie Partheylichkeit einen Mann mit Schlözers historischem Sinne verleiten konnte, vor Snorres Werth die Augen zu verschließen; dem Torfäus seine eigene Herabwürdigung aller Isländer, die nicht Annalen, nur Sagaen schrieben, auf zu bürden; ja, sogar noch im Jahre 1801 (im neuen teutschen Merkur, Nov. S. 184) zu behaupten, die

---

*) Siehe Sigurd Sigurdsens (Schiönnings) Anmærkninger i et Brev til sin Ven over den 31te Deel af den almindelige Verdenshistorie. Sorøe, 1773. S. 31.

isländischen Sagaen wären Producte, wie die Mährchen von der schönen Melusine, und Fortunatus mit dem Wünschhütlein, die unsere Dienstmädchen bey dem Spinnrocken lesen, allein kein Gelehrter citirt. Hier ist es um desto weniger der Ort, diese schon von Andern gerügte Aeußerung zu widerlegen, da man den Leser nur zu den Sagaen hinführen darf, welche die arnämagnäanische Kommission heraus gegeben hat, um sich vom Gegentheile zu überzeugen.

Wenn Schlözer die Sagaen so hart beurtheilte, so muste er die Aechtheit der Eddaen noch mehr verkennen. So wie jene Männer, die in Ossians Gedichten Spuren von Macphersons ordnender Hand fanden, das Daseyn aller alten galischen Gesänge läugneten; so behauptete auch Schlözer, Alles, was man von einer doppelten Edda, von Voluspa und Havamal als bloßen Bruchstücken der älteren anführe, wären gradezu Fabeln *). Die Ausgabe des ersten Theils von Sämunds Edda schien die beste Wiederlegung dieser Behauptung zu seyn. Hier hatte man die Reihe von Gesängen, wovon nur einzelne Verse in der vorhin herausgegebenen Edda citirt waren. Diese Skaldengedichte betrachtete man nun als die Grundlage der Asalehre: und während

*) Isländische Litteraturgeschichte, S. 19.

man daraus die Zuverlässigkeit des mythologischen Systems in der Snorrischen Edda bewies, erkannte man zugleich die Abhängigkeit der letztern von jener, und räumte ihr in dem Beweise für die Aechtheit der nordischen Mythologie nur einen untergeordneten Platz ein.

Indeß war diese Grundlage noch nicht vor jeder Erschütterung sicher. Die arnamagnäanische Kommission hatte ihre Bestrebungen vorzüglich auf Wortkritick und Erklärung gerichtet; die Aechtheit der Gesänge aber nicht umständlich bewiesen. Leicht ward es sichtbar, daß sie verschiedenen Alters, und einige sicherlich jünger als die Einführung des Christenthums wären. Verdacht gegen das Ganze konnte dadurch geweckt werden. Dies Gepräge des Alterthums, das schon in der Form der Gesänge lag; diese Abweichung nemlich an Sprache und Versart von andern isländischen Liedern, wodurch mehrere derselben ihr hohes Alter andeuteten; besaßen sehr Wenige, besonders außerhalb des Nordens, isländische Sprachkentnis genug, deutlich zu erkennen. Es gehörte der offene Sinn eines Herders dazu, den eigenthümlichen Geist zu fassen, der sich durch das Organ nordischer Skalden aussprach, während die ungewohnten Töne vielen Ohren hart und rauh klingen musten.

In Beckers Erholungen trat Adelung im Jahre 1797 mit 2 Abhandlungen hervor, wor-

in er versuchte, von allen dem, was man bis itzt von der heidnischen Vorzeit des Nordens zu wissen geglaubt hatte, den völligen Ungrund zu zeigen. Nachdem er Island als eine Wüste, die alten Bewohner des Nordens als das roheste, europäische Volk zunächst nach den Finnen und Slaven geschildert hat: beruft er sich darauf, daß das Alter der Handschriften nicht höher, als bis zum 13 Jahrhundert hinauf reicht, und will die Unzuverlässigkeit aller mündlichen Tradition dadurch beweisen, weil man in unserer Zeit bald wieder vergißt, was man aufgezeichnet findet, und Mancher sogar, der sich einen Knoten im Schnupftuche geschlagen hat, nachher nicht weis, woran er erinnern soll. Die Sagaen erzählen mit der ermüdendsten Weitläuftigkeit nur Kleinigkeiten von den Fehden der Magnaten, und verschweigen die wichtigsten Begebenheiten, z. B. die Auswanderung der Cimbern, und Brittanniens Eroberung; auch sind sie mit Fabeln von Gespenstern und Hexen angefüllt. Die Eddische Mythologie kann nicht ächt seyn, da ihre Uebereinstimmung mit christlichen Traditionen sich nicht verkennen läßt; sogar die griechische Mythologie ward geplündert, um aus Lykaon einen Loke zu bilden. Von Menschenopfern ist in der ganzen Edda die Rede nicht. Selbst die Sprache verräth schon die Neuheit der Schrift. Das Ganze ist von müssigen Menschen an langen Winterabenden erdichtet. 2 B. S. 86—124.

Im vierten Bande der Erholungen wird die Untersuchung fortgesetzt. Hier findet man eine Herabwürdigung mehrerer Geschichtschreiber, des Are Frode, Theodorichs des Mönchen, des Saxo Grammaticus, und Snorre Sturlesons, welcher letztere die Skaldenlieder selbst soll gedichtet haben, worauf er sich in seiner Geschichte beruft. Zuletzt folgt eine Uebersicht des Innhaltes der Gesänge in Sämunds Edda, die ihre Ungereimtheit hervor hebt. S. 141 — 184. Unbegreiflich dürfte es scheinen, wie ein in historischer Forschung so bewanderter Verfasser sich hat einbilden können, mit einem Paar kleiner Abhandlungen, die keine größere Kunde der alten nordischen Litteratur voraus setzen, als die eine Lecktüre der Einleitung zur Sämundischen Edda, und eine oberflächliche Bekanntschaft mit den angeführten Geschichtschreibern so wie mit der Eyrbyggiasaga gewährt, die weitläuftigen Untersuchungen so vieler Gelehrten über den Haufen zu werfen. Ueberzeugt man sich von der eigenen Unwissenheit des Verfassers in Allem, worüber er in einem so entscheidenden Tone aburthelt: so steigt die Verwunderung. Professor Nyerup hat bereits in einer Abhandlung gegen Adelung, die er der Skandinavischen Gesellschaft vorlegte, (Skandinavisches Museum, 1802, 3 H. S. 49.) bewiesen, wie er aus Mangel an isländischer Sprachkentnis Snorre Sturlesons Aeußerungen mis-

verstanden, und seine Einwendungen gegen Theodorichs Glaubwürdigkeit auf einem augenscheinlichen Schreibfehler gebaut habe. Professor Rühs hat in seinen Unterhaltungen für Freunde altdeutscher und altnordischer Litteratur 1803, 3 St. einen Auszug aus der Nyerupschen Abhandlung mitgetheilt, und zugleich noch mehrere Misverständnisse, so wie die Partheylichkeit im Ganzen nachgewiesen: auch hat er, eben wie Nyerup, die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer zuverlässigen Tradition in einer gewissen Kulturperiode dargethan. Später hat Hr. Adjunct Werlauff in seiner Magisterdisputation mit vieler Gründlichkeit Are Frodes historischen Werth vertheidigt. Adelungs geringe Bekanntschaft mit der isländischen Litteratur zeigt sich noch deutlicher im 2ten Theile seines Mithridates, dessen Sünden Hr. Rask in der Kieler Litteratur Zeit. 1809 Num. 4. u. s. w. kräftig gerügt hat.

Allen dem, was bereits gegen jene beyden Abhandlungen eingewandt ist, könnte noch Vieles hinzu gefügt werden. Aus des heidnischen Zeitalters Sprache und Gesetzen, Ackerbau, Handel, und Schiffsbaukunst könnte man beweisen, daß die Bewohner des Nordens kurz vor der Einführung des Christenthums keines weges die rohesten Barbaren waren. Daß die Sagaen nichts von der Auswanderung der Cimbern, oder Brittanniens Eroberung melden, dürfte eher zu

einem Beweise ihrer Aechtheit dienen. Erdichtete Sagaen würden am liebsten die grösten Gegenstände behandelt haben. Nun zeigt ihr Innhalt, wie sie aus Genealogien, aus der Neigung der Kinder, die Thaten der Väter zu bewahren, entsprangen. Das Fabelhafte ist eine natürliche Folge des Gesichtspunctes, aus welchem jene Menschen die Begebenheiten betrachten musten: allein es erscheint entweder gar nicht, oder sparsam in den wichtigsten Sagaen, wovon die zuletzt heraus gegebenen Adelung unbekannt seyn musten. Die Darstellung der Eddaischen Lehre ist, wie Kandidat Grundtwig in der Vorrede zu seiner nordischen Mythologie auch bemerkt hat, völlig verdreht, und nicht aus der Voluspa, sondern von dem unzuverlässigen Dalin entlehnt. Die Voluspa, an und für sich selbst betrachtet, ist überall keine sichere Quelle. Wären einzelne Uebereinstimmungen mit jüdischen und christlichen Traditionen hinlänglich, die Unächtheit einer Mythologie zu beweisen; so würde über die religiösen Sagen der meisten nichtchristlichen Völker der Stab gebrochen. Der Innhalt der Theogonie des Hesiod, und der homerischen Hymnen könnte eben so vernunftwidrig geschildert werden, als das aus den Eddaischen Gesängen Mitgetheilte. Des Verfassers Meinung, als habe Snorro die Skaldenlieder selbst gedichtet, worauf er sich so häufig beruft, veranlast Zweifel, ob er auch die Heimskringla gelesen habe.

Wären auch alle homerische Gesänge verlohren gegangen, so würde doch Niemand leicht darauf fallen, als habe Herodot die wenigen homerischen Verse erdichtet, worauf er sich in seinen Büchern beruft: und noch weit weniger läßt es sich denken, daß Snorro, der von Anfang bis Ende seine Erzählungen mit Skaldenliedern belegt, deren Verfasser meistens in den drey nächsten Jahrhunderten vor ihm lebten, diese Zeugnisse zuvor selbst sollte erdichtet, und seinen Zeitgenossen nachher als Verse bekannter Dichter haben aufbringen können. Ueberdies ist es ganz falsch, wenn Adelung gradezu behauptet, daß sonst Niemand die vielen Dichter kennt, die Snorro anführt. Schon aus Suhms Vorrede zu dem vierten Theile seiner kritischen Geschichte könnte der Verfasser gelernt haben, daß fast in allen, gedruckten und ungedruckten Sagaen Verse von Skalden aus dem 10ten bis 13ten Jahrhundert vorkommen. Mehrere Lieder der Dichter, die Snorro angeführt hat, liest man in Reenhjelms Ausgabe der Biographie Oluf Trygvesons, so wie in der Orkneyingasaga. Noch weit mehrere kommen in den Sagaen vor, die Adelung nicht gekannt hat, in der Knytlingasaga, die zwar gedruckt ist, deren Exemplare aber verdorben wurden, in der zuletzt herausgegebenen Egillsaga, und in vielen ungedruckten, z. B. in der Kormakssaga, in der Saga von dem Skalden Halfred Vandræd, in der Fostbrödresaga, Olufs des

Heiligen Saga, u. s. w. Was die Einsförmigkeit der Sprache betrift, so ist es hinlänglich bekannt, daß in den älteren Zeiten, wo der Ideen Umtausch und der gegenseitige Umgang der Völker weit geringer war, auch die Beschaffenheit der Sprache sich nur sehr langsam umbildete, besonders bey einem Volke wie die Isländer, bey welchen die Lieder der vorzüglichsten Skalden den späteren zum Muster dienten, und die daher eine eigene klassische Litteratur hatten. Die Meinung, als hätten alle isländischen Verse eine vollkomne Gleichheit, beruht überdies auf Unwissenheit in der Sprache. So wie Europäer bey Menschen von andern Racen die Verschiedenheit der Nationalzüge leicht übersehn, und sie dann alle zu einem Volke hinführen: so wird ein jeder, der sich mühsam durch den isländischen Vers buchstabiren muß, unmerklich verführt werden, den Ausdruck in allen für gleichförmig zu halten. Indeß ist die Verschiedenheit der Sprache bey Homer und Gregorius Nazianzenus nicht größer, als der Unterschied zwischen der Gesangsprache oder Fornyrdalag in den Gedichten des heidnischen Alters, und dem Herrengesange (Drotqvad) aus dem eilften Jahrhundert *). Noch itzt kann jeder is-

*) Sieh Olaffens Prisskrift om Nordens gamle Digtkunst, 1 Kap. §. 34 — 36.

ländische Bauer die Heimskringla ohne Anstoß lesen: und daß die Sprache nicht nach und nach in den Abschriften modernisirt ward, beweisen theils die Beschaffenheit der Membranen, theils das von Schiönning in der Vorrede zur Heimskringla angeführte, originale Dokument aus Snorres Vermählungszeit, dessen Styl und Buchstabirart zwar etwas von späteren Schriften abweicht, allein von jedem Eingebohrnen gleichwohl kann verstanden werden.

In einer späteren Abhandlung (Beckers Erholungen 1803. 3 B.) hat Adelung sich gegen Nyerup und Rühs vertheidigt. Er überspringt die Stellen, wo diese ihm offenbare Misdeutungen gezeigt haben. Dagegen beschwert er sich über verschiedene harte Ausdrücke, die man sich gegen ihn erlaubt hatte: und scheint also seine eigne Inhumanität gegen alle, nicht blos ältere, sondern auch neuere Geschichtschreiber des Nordens zu vergessen. Denn ererklärt er nicht S. 218, daß der Norden, was Geschichtschreibung betreffe, zweyhundert Jahre hinter den Deutschen zurück stehe? Und warum? Weil die Bewohner des Nordens die isländische Litteratur nicht gering schäzten, wie er selbst. Uebrigens verweilt er in diesem Stücke nur bey der Unzuverlässigkeit der Sagaen, die er schon daraus herleitet, daß die Benennung "Saga" beydes wahre und erdichtete Erzählungen umfast. Auf eine ähnliche Weise könnte

man die Glaubwürdigkeit aller deutschen Geschichte läugnen, weil das Wort "Geschichte" auch auf dem Titel vieler deutschen Romane prangt. Die Sagaen sollen überdies allen Glauben verlieren, weil sie in einer zusammenhängenden Erzählung mit der Fabel anfangen, und nun selbst nicht bestimmen, wo die wahre Geschichte beginnt. Diese Bemerkung, deren uneingeschränkte Anwendung übrigens auch Herodot und Livius aus der Zahl der Geschichtschreiber ausstreichen würde, gilt eigentlich nur von der Eyrbyggia, die der Verfasser, nebst einem Paar andern, vorzüglich gelesen zu haben scheint. Sie trift nicht unsern Snorre, der meistens selbst seine Quellen angiebt, nicht die Knytlingasaga, so wie die meisten Sagaen, welche die arnåmagnåanische Kommission heraus gegeben hat, und die Begebenheiten einzelner Männer oder einer gewissen Periode enthalten. Ferner verlangt Adelung, man solle die Sagaen nach ihrer Wichtigkeit absondern, sie kritisch würdigen, und die Zeit bestimmen, worin sie geschrieben sind. Er hat also nicht darauf geachtet, daß das Zeitalter vieler Sagaen wirklich bestimmt ist; daß weder Suhm nach Schiönning diese Denkmäler auf Gerathewohl brauchen; daß die Glaubwürdigkeit der meisten von der arnåmagnåanischen Kommission und von Suhm heraus gegebenen Handschriften untersucht ist; daß endlich Suhm in der Vorrede zum

vierten Theile seiner kritischen Geschichte die zuverlässigsten Sagaen ausgezeichnet hat. Wenn Adelung zuletzt gesteht, er selbst habe alle die gedruckten Sagaen, die immer nur noch den geringsten Theil des Ganzen ausmachen, nicht gelesen, und gedenke sie auch nicht zu lesen: so muß seine Behauptung (S. 216), daß alle Sagaen denselben rohen Blutdurst athmen, wie Regner Lodbroks Todesgesang, um desto sonderbarer auffallen.

Indeß läßt es sich wohl entschuldigen, wenn ein Veteran von Adelungs großen Verdiensten sich gegen das Ende seiner Bahn veranlaßt findet, in einem Fache zu arbeiten, dem er nicht gewachsen ist, worin es ihm sogar aus Mangel an ungedruckten Hülfsmitteln unmöglich wird, sich die gründlichste Kentnis zu erwerben; und wenn er nun mit der Autorität spricht, die er sich in andern Fächern mochte erworben haben. Allein weniger ist es zu entschuldigen, wenn ein Herr Delius in Wernigerode im allgemeinen Litt. Anzeiger 1801, N. 124 u. s. w. einen noch entscheidenderen Ton anstimmt; anf Adelungs Aeußerungen, wie auf Orakelsprüchen, baut; nnd den Professor Rühs verhöhnt, weil dieser in dem Versuche einer Geschichte der Skandinavier nicht seinen Grundsätzen folgt. Denselben Dünkel verräth seine Abhandlung über die religiösen Begriffe der skandinavischen Völker in den Nachträgen zu Sulzers Theorie der schönen Künste 7 B.

1 St. Nachdem er die Nachrichten fremder Verfasser über die Götter des Nordens zusammen gestellt, und das Unbefriedigende darin gezeigt hat; nachdem er behauptet hat, Saxo habe eine ganz neue, von den Griechen und Römern entliehene Götterlehre erdichtet, und die ganze isländische Litteratur betrachtet, als wäre sie nicht da: so erklärt er zuletzt, das Wenige, was auf diese Weise zurück bliebe, wäre das Resultat von Allem, was man mit Gewisheit wissen könnte, und womit jeder von nun an sich begnügen müste.

Sogar Professor Rühs, der die Wichtigkeit der Sagaen vertheidigt hat, verkennt die Bedeutsamkeit und Originalität der isländischen Gesänge. In seinen Unterhaltungen S. 107 meint er, der Norden habe seine künstliche Dichtkunst zugleich mit dem Christenthume aus Engelland erhalten. Allein diese Meinung dürfte schon wegfallen, wenn man bemerkt, daß wir noch aus der ersten Zeit des Christenthums im Norden Gedichte voll mythischer Anspielungen übrig haben. Nun ist es doch wohl historisch gewiß, daß das Christenthum und Mönchswesen des Mittelalters der Dichtkunst eben nicht günstig war; daß die Missionäre etwas anders zu thun hatten, als Skalden zu bilden. Läst es sich also denken, daß die Mönche, während sie beschäftigt waren, von dem weißen Christ und seinen Heiligen zu erzählen, zugleich ein ganzes System von Asen zum Behuf der Dichter sollten zu-

sammen gesetzt haben? Wie könnten die christlichsten Könige, Hagen Adelsteen, und vorzüglich die beyden Olufs es ertragen haben, in den Gesängen ihrer Hofskalden unaufhörlich die Namen Odins und anderer Asen zu hören, wenn nicht der Vorfahren ererbte Sitte dies eigenthümliche Gebiet der Dichter beschützt hätte? Wie hätten die Zeitgenossen diese mit mythologischen Bildern angefüllten Lieder mit allgemeinem Wohlgefallen genießen können, wenn sie sie nicht verstanden hätten? Und würden sie sie verstanden haben, wenn sie sich nicht auf uralten Volksmeinungen gründeten? Diese Gründe werden noch stärker durch den Umstand, daß die angelsächsischen Gedichte, wie Olaffen bemerkt *), weniger mit der Skaldensprache aus der Einführungszeit des Christenthums, als mit der Fornyrdalag oder der noch älteren Gesangsprache übereinstimmen. Die Ursache dieser Uebereinstimmnng muß daher in einer älteren Zeit gesucht werden.

Gestützt auf diese seine Meinung, hat indeß Professor Rühs in dem ersten Theile seines übrigens vorzüglichen Werkes über die schwedische Geschichte die Eddaen durchaus nicht für eine Quelle erkennen wollen, woraus man Kentnis von den Religionsbe-

*) S. Olaffen, om Verdens gamle Digtekunst, Kap. 6. §. 36.

griffen des nordischen Heidenalters schöpfen könnte. Wenn er aber gleichwohl unserm Snorro einigen Antheil an der Edda einräumt; so hat er, der die Snorroische Edda nur aus Resens und Gjöransons Ausgaben kannte, nicht bedacht, daß ein jeder, der Snorro erst für einen Urheber auch nur eines Theils der Edda hält, auch diese als eine wichtige Quelle der nordischen Mythologie anerkennen muß. Gänzlich misverstanden hat er überdies eine Aeußerung in der Vorrede vor dem orthographischen Tractate des Oluf Hvitaskalden, die nachher in ihrem Zusammenhange mitgetheilt werden soll, und woraus er weiterhin beweist, die Verfasser der Edda wollten selber ihre mythischen Erzählungen nicht für Meinungen der Heidenzeit, sondern für lauter Erdichtung gehalten wissen.

Zwar fuhr Professor Gräter im Bragur fort, seine Landesleute mit den Dichtungen des Nordens bekannt zu machen: zwar lenkte das Niebelungenlied die Aufmerksamkeit Mehrerer auf die nordischen Sagen hin, die damit in Verbindung standen. Allein Gräters geschmackvolle Arbeiten enthalten keine kritischen Untersuchungen. Auch in Grimms schöner Abhandlung, in Creuzers und Daubs Studien über das Verhältnis der altdeutschen zur nordischen Poesie liest man zwar eine scharfe Kritick der Adelungschen Abhandlungen, die nach ihrem Ausspruche das Schlechteste sind, was er geschrieben hat, so wie

verschiedene wichtige Bemerkungen über die Originalität der nordischen Dichtkunst, die sich auf ihrer allgemeinen Anschauung gründen. Doch eine strenge documentirte Entwickelung ihrer Aechtheit lag nicht in des Verfassers Plan. Bey dem Mangel an nöthigen Hülfsmitteln ward diese auch kaum einem Manne möglich, der die vielen bey uns noch unberührten Schätze der Vorwelt nicht benutzen konnte.

Wiewohl nun die bisher gemachten Einwendungen an sich selbst nur leere, lose Hypothesen sind: so dürften sie doch eine Art Schein behalten, solange der feste Grund der Asalehre nicht nackt und blos vor unsern Augen da liegt, und jener Nebel noch nicht zerstreut ist, der auf einzelnen Theilen ruht. Ueberflüssig dünkt es mich denn noch nicht, die Aechtheit der Eddaen zu beweisen, damit nicht Uneingeweyhte glauben, als wäre das Heiligthum des Heidenalters durch ein Lüftchen der Kritick weggeweht, und fremde Gelehrte sich durch die Machtsprüche einiger Wortführer nicht verleiten lassen, die vielen Beyträge zur Geschichte der Kultur und der Religionen, die in der alten, skandinavischen Litteratur noch unberührt liegen, zu übersehen. Allein um dies Geschäft vollführen zu können, muß man zuvor den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung genau bestimmen. Man hat gegen die Misgriffe, gegen die verwegenen Hypothesen früherer Alterthumsforscher gefochten; und den

Streit für geendet gehalten, sobald der Ungrund derselben gezeigt war. Bey den Angriffen auf die alte, skandinavische Litteratur hat man wesentlich verschiedene Fragen mit einander vermischt und verwechselt. Eines ist die Untersuchung, ob die Mythen des Nordens historisch sind, und wieweit man aus ihnen eine Kentnis von dem Zustande der Skandinavier in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung schöpfen kann; ein Anderes, ob sie in der That das darstellen, was man im heidnischen Zeitalter von den Göttern glaubte, und ob sie zugleich die Art und Weise andeuten, wie die Dichter sie ohne Einwirkung des Christenthums bearbeiteten. Nur die Entscheidung der letzten Frage gehöhrt zu einer Prüfung der Aechtheit unserer Asalehre. Hiebey kömmt es alsdann gar nicht in Betrachtung, ob einzelne Gedichte aus dem vierten oder achten Jahrhundert herrühren? genug, wenn sie älter als die Einführung des Christenthums, wenn sie Schöpfungen des eigenthümlichen, nordischen Geistes sind.

Die Aechtheit der Asalehre könnte auf mehr als eine Art bewiesen werden. Aus den kritisch bearbeiteten Sagaen eines rein historischen Innhaltes z. B. Gunlaug Ormstungas, Viga Glums, Nialls, Egills, dem Landnamabuche, Kristnisaga, Oluf Trygvesons und Oluf des Heiligen, so wie aus mehreren noch nicht heraus gegebenen Sagaen könnte

man eine Schilderung des Zustandes im Norden zunächst vor und nach der Einführung des Christenthumes ziehen, und damit das weniger Zuverlässige verbinden, das in Hrolf Krakes, Frithjofs des Kühnen, Alfs und andern ähnlichen Sagaen zum Grunde liegt.

Auch könnte man die Bruchstücke bekannter und angegebner Skalden mit einander vergleichen; und aus innern Gründen die Aechtheit der Eddaischen Gesänge darthun, nachdem man sich nemlich von dem verschiedenen, herrschenden Geiste in jenen Skaldenliedern, und der Abweichung der ältesten Gesangsprache von der späteren Dichtart überzeugt hätte.

Ferner könnte man, (außer einem Hülfsbeweise, den die Aussagen fremder Schriftsteller über den Norden, und eine kritische Untersuchung der Quellen unsers Saxo gewähren dürfte), blos aus Snorros Edda das Nöthige darthun: und dies ist der eigentliche Gegenstand dieser Abhandlung.

Professor Nyerup in Kopenhagen hat in einer Abhandlung, die man in den Schriften der Skandinavischen Litteraturgesellschaft für 1807, 2 B. findet, die drey Hauptcodices dieser Edda, den königlichen, Wormischen, und Upsalschen, alle auf Pergament, mit seiner gewöhnlichen bibliographischen Genauigkeit beschrieben, und die darin enthaltenen Stücke im Allgemeinen angegeben. Hier genüge uns die ver-

läufige Bemerkung, daß diese zu drey Hauptklassen hin gehöhren: 1) zwei Mythensamlungen, bekannt unter dem Namen Gylfeginning und Bragarädr, welche, wie wohl unrichtig abgedruckt, in allen Ausgaben der Snorroischen Edda gefunden werden, und wovon Prof. Nyerup eine berichtigte dänische Uebersetzung heraus gegeben hat: 2) die sogenannten Kenningar (von dem isländischen Worte, kenna, d. i. bezeichnen, umschreiben) eine Samlung poetischer Benennungen und Umschreibungen, die man in dem königlichen Codex am weitläuftigsten, in dem Wormischen und Upsalschen kürzer vor findet. In Resens Ausgabe steht nur ein verfälschter, alphabetischer Auszug daraus, wodurch Diejenigen, die keinen Zutritt zu den Handschriften hatten, zu der Meinung verleitet wurden, als habe dieser Theil bloße lexicalische Bedeutung, ohngeachtet gerade er, wie die Folge zeigen wird, wegen der vielen hinzugefügten Beyspiele die wichtigsten Beyträge zur Kentnis der alten, nordischen Dichterlitteratur enthält: 3) der letzte Theil ist eine isländische Prosodie, welche im Upsalschen, und vorzüglich im Wormschen Codex mit Abhandlungen über Buchstaben und Tropen bereichert ist. — Außer diesen Haudschriften auf Pergament besitzt man in der Universitäts Bibliotheck zu Kopenhagen noch zwey andre Membranen, die wichtige Bruchstücke von den beyden letzten Theilen der Samlung enthalten,

und überdies mehrere jüngere Papiercodices. — Alle diese Handschriften, den Upsalschen Codex ausgenommen, sind von dem Isländer Johannes Olavius aus Grundvik collationirt worden. Hinterlassen hat er eine kritische Bearbeitung des Eddaischen Textes von 432 Seiten in Folio, wobey der Wormsche Codex zum Grunde gelegt ist: auch erläutert hat er den Text durch eine Uebersetzung und weitläuftige Worterklärung, die 1765 vollendet ward, und außer den Innhaltsanzeigen 2275 S. i Folio ausmacht. Dies Denkmal eines ausdaurenden Fleißes, und tiefer Kentnis der alten skandinavischen Sprache bewahrt die Universitäts Bibliotheck neben den arnamagnäanischen Samlungen. Ferner besitzen wir von jenem unermüdeten Gelehrten ein isländisches Wörterbuch in drey Theilen und einigen tausend Bogen in Folio, welche Excerpte und Untersuchungen über Islands Sprache und Geschichte enthalten, eine Facula eddica und einige andere verlohren gegangenen Arbeiten nicht mitgerechnet.

Olassens Werk über die Edda hat den Verfasser der gegenwärtigen Abhandlung in den Stand gesetzt, von jener Samlung sich den Begriff zu bilden, dessen Resultate er in dem folgenden weiter zu entwickeln gedenkt. Zuerst nemlich wird er streben, einen festen Standpunct zu gewinnen, um nachher auf dem gelegten Grunde weiter zu bauen. Daher beginnt die

Untersuchung mit dem Stücke im letzten Theile der Samlung, dessen Alter sich am leichtesten bestimmen läst; geht dann rückwärts weiter zu den Kenningar, deren Beschaffenheit und Werth umständlicher entwickelt werden muß; und beleuchtet zuletzt den ersten Theil, worauf als dann die Bemerkungen über die Aechtheit und den Werth der Samlung folgen, die aus dem Vorhergehenden können gezogen werden.

Ohngefähr in der Mitte des Wormschen Edda-Codex, den die Universitätsbibliotheck bewahrt, findet sich eine Abhandlung über die Buchstaben und Sylben der isländischen Sprache, wovon ich hier die beyden ersten Kapitel übersetzt mittheile.

"Hier ist nun erörtert gewesen, wie man die Gegenstände umschreiben solle, die vorhin in diesem Buche angeführt waren. Diese Umschreibungen können auf mancherley Weise verändert werden, je nachdem die neueren Dichter itzt dichten, und nach verschiedenen Büchern anfangen, die Regeln zu bestimmen. Doch muß man deshalb nicht unbenutzt lassen, was die alten Dichter erfunden haben, welches gleichsam die Materie und Grundlage aller Poesie ist. Allein an diese Erzählungen glaube Niemand weiter, als die Beurtheilung erlaubt! demjenigen zu folge, was in dem ersten Theile des Buches gesagt worden über die Art und Weise, wie die Irrthümer sich verbreite-

ten *). Unter den Dichtern, die vor dem Christenthume lebten, hat ein jeder seine Bestimmungen dem alten Glauben gemäß eingerichtet, da man Odin für Gott ansah, und allen seinen Dienern eine gewisse göttliche Kraft beylegte, wie man in vielen von den oben angeführten Erzählungen hat höhren können."

"Doch itzt will ich abhandeln, wie die neueren Dichter, Wissenschaftsmänner, (Geschichtschreiber), und besonders die Geistlichen erlauben wollen, die Gedichte einzurichten, so daß man gleichwohl nicht verschmäht, was die alten angewandt haben, ausgenommen, im so fern die geistlichen Bücher es verbieten. Denn, es ist natürlich, daß man es itzt genauer nimmt, da das Lesen sich weiter ausgebreitet hat."

"Gelehrte Geistliche pflegen in die Sprache des Landes, wo sie sich aufhalten, übersetzen zu lassen, was sie an Büchern vorfinden, nicht blos über die Redekunst, sondern sogar über der einzelnen Buchstaben Laut, Länge oder Kürze, Härte oder Weichheit, und über die Casus oder Tempora, die durch einen jeden derselben, so wie durch die vorn oder hinter hin-

*) Dieses bezieht sich auf die Vorrede der Edda, die auch in der Resenischen Ausgabe abgedruckt ist, und den Ursprung des Götzendienstes abhandelt. Daß Hr. Professor Rühs diese Stelle unrichtig verstanden hat, wenn er daraus schließt, der Verfasser zweifelte an der Aechtheit der Mythen, wird aus dem Folgenden klar.

zugesetzten Buchstaben angedeutet werden, welches alles in den folgenden Stücken gezeigt werden soll, in Uebereinstimmung mit dem Buchstabirsystem Derer, die nach meiner Ueberzeugung die Rechtschreibung am besten verstanden haben."

"Wiewohl sie verschiedene Figuren zur Bezeichnung der Aussprache angenommen haben, so scheinen sie doch alle das Richtige festgesetzt zu haben. Ein jeder hat nemlich die Buchstaben nach seiner Sprache eingerichtet; und wenn man auch ihre Werke mit einander vergleicht, so zerstört doch des Einen System nicht das andere."

"Erklären will ich (auch) die erste Art Buchstaben nach dem 16 Buchstaben-Alphabet in der dänischen Sprache, wie der Runenmeister Torodd und der Prediger Are Frode es ordneten, und dem Alphabet der Lateiner entgegen setzten, welches Meister Priscian ordnete. Da diese (unsere) Sprache weniger Vokale*) hat, so verbinden sie desto mehrere Laute mit jedem Vokalzeichen; und dies erkennt man nun aus der Aussprache oder dem Accent, der entweder Circumflex, Acut, oder Gravis seyn kann, so daß dieselben Betonungen nach beyden Alphabeten Statt finden. Sol-

*) Soll vielleicht Vokalzeichen heißen, da es sonst mit dem Schlusse des 2ten Kapitels im offenbarsten Widerspruche stünde.

chergestalt werden die Dichter daher ihre Verse um desto fließender machen, wenn sie sie nach dem neueren (lateinischen) Schriftsystem einrichten, aber nicht jedes verdrehte Wort gebrauchen, das die alten Skalden sich erlaubt haben, und noch weniger neue und schlechtere Worte, als die bereits erfundnen hinzufügen. Es war schwieriger für diejenigen, die nichts vor sich hatten, als für die, die itzt allerley (ältre) Bücher haben. Noch kann man wohl die Worte und Umschreibungen der Alten gebrauchen, wenn man es nicht weiter treibt, als Snorre erlaubt. Die da neue Versarten gebrauchen wollen, erwägen vorzüglich, wie man sich am schönsten ausdrückt, nicht wie man am bequemsten dichten möge. Denn zu seiner Zeit wird man fragen: wer dichtete dies? nicht, wie lange brachte er dabey zu? Und diejenigen, die etwas neues dichten, müssen genaue, scharfe, und weitsehende Verstandesaugen haben, um zu beurtheilen, was in diesen Erzählungen (Frasognum) nun gelehrt ist."

2 Kap. In den meisten Ländern schreibt man gewöhnlich Bücher entweder über die Merkwürdigkeiten, die sich daheim zugetragen haben, oder was sonst der Erinnerung werth scheint, wiewohl es anders wo vorgefallen ist. Jegliches Volk pflegt auch seine Gesetze in seiner eigenen Sprache auf zu zeichnen. Da aber die Sprachen einander so ungleich sind, selbst wenn sie Töchter oder Schwestern derselben Mutter=

sprache seyn können, so muß man für sie verschiedene, nicht in allen alle dieselben Buchstaben haben: so wie (denn auch) die Griechen nicht das Griechische mit lateinischen, die Lateiner das Latein nicht mit griechischen, die Hebräer das Hebräische weder mit griechischen noch lateinischen Buchstaben schreiben, sondern jegliches Volk schreibt seine Sprache mit seinen Buchstaben. Bey jeder Sprache, die man mit den Buchstaben einer andern Sprache schreiben will, werden auch leicht einige fehlen, weil der Laut, den die übrigen (fehlenden) ausdrücken sollten, sich nicht in jener findet. Doch schreiben die Engelländer ihre Sprache mit lateinischen Buchstaben, (wohl zu merken) mit allen denjenigen, die im Englischen ihren richtigen Laut haben; wo sie aber nicht hinreichen, da gebrauchen sie andere, so viele und solche Buchstaben, als nöthig sind; die übrigen, deren wirklicher Laut sich im Englischen nicht findet, verwerfen sie. Da nun unsere und ihre Sprache im Grunde dieselbe ist, obgleich die eine sich beträchtlich verändert hat, vielleicht auch beyde etwas; so bin ich hierin ihrem Beyspiele gefolgt, damit es leichter würde, wie es nun Sitte im Lande ist, Gesetze, Stammgesänge (Ætt-visi), und gottselige Erklärungen, so wie auch die herrlichen historischen Nachrichten, die Are Torgilssen mit so großer Beurtheilung und Kentnis verfaßt hat, nieder zu schreiben und zu lesen. Ich habe daher auch uns

Isländern ein Alphabet eingerichtet, sowohl aus allen den lateinischen Buchstaben, die mir bequem für unsere Sprache zu passen schienen, so daß sie ihren richtigen Laut erhalten könnten, als auch aus andern, die ich für nöthig hielt: die sich aber nach unserer Aussprache nicht fügen, sind verworfen worden. So sind einige Konsonanten des lateinischen Alphabetes weggefallen, einige (neue) aber aufgenommen. Vokale sind nicht verworfen, gar viele hingegen hinzu gefügt, weil unsere Sprache so viele Vokale oder Selbstlauter besitzt."

Die Eintheilung in Kapitel verdankt man Olafsen: sie gründet sich aber vollkommen auf dem Zusammenhange. Das erste Kapitel, (eine Art von Einleitung nicht blos zu einem ortographischen Tractate, sondern zu einer Abhandlung über die Regeln der Dichtkunst, und ein Band zwischen derselben und allem Vorhergehenden) ward, wie man sieht, zu einer Zeit geschrieben, da viele Isländer sich mit der Dichtkunst beschäftigten, da die Gesänge der alten Skalden, welche man für älter als das Christenthum hielt, für Muster galten, und Snorres Vorschriften, die Anwendung derselben betreffend, als die besten anerkannt wurden. Nach dem Alter der Membrane zu urtheilen, worin das Stück steht, kann es nicht später geschrieben seyn, als in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts: wegen der Aeußerungen über die ver-

schiedenen Bücher, die Regeln für neuere Dichter enthalten, so wie über die Bestrebungen der Geistlichen für die Litteratur verschiedener Länder, scheint es kaum früher als im vierzehnten Jahrhundert geschrieben zu seyn. Mit dem zweyten Kapitel scheint wieder eine neue Einleitung an zu fangen. Denn nachdem er das Benehmen innländischer Dichter angeführt hat, geht der Verfasser zurück zu allgemeinen Betrachtungen über Alles, was man in jedem Lande zu schreiben pflegt; und diese Einleitung läßt keineswegs eine Abhandlung über die Dichtkunst, sondern nur eine über die isländischen Buchstaben erwarten. Diese neue Einleitung verräth ein höheres Alter als die vorhergehende. Sie ist zu einer Zeit verfaßt, da die englische Sprache, wiewohl verändert, im Grunde für einerley mit derjenigen galt, welche der isländische Verfasser die seinige nennt, und in dem folgenden dritten Kapitel Dänisch heißt, welches, wie aus Vidalins Abhandlung in der Ormstunga Saga bekannt ist, die gemeinschaftliche Benennung der ältern Sprache Skandinaviens war. Diese Uebereinstimmung der Sprachen paßt besser auf ein Zeitalter, das der Eroberung der Normannen näher lag. Der Verfasser hat ein Alphabet zusammen gesetzt, welches seinen Landesleuten es erleichtern sollte, ihre Sprache zu lesen und zu schreiben. Das ältere Alphabet war also nicht vollständig, welches gar sonderbar gewesen

wäre, falls Mehrere, wie im ersten Kapitel gesagt wird, sich schon damit beschäftigt hatten, Regeln der Dichtkunst zu schreiben, wovon das Verhältnis der Reim Buchstaben einen wichtigen Theil ausmachen muste. Die Gesetze; die Stammgesänge, wozu alle Erinnerungen an die Thaten der Vorfahren gehöhrten; die heiligen Auslegungen, nemlich, die Legenden und Allegorien über die heilige Schrift, wovon die Prädikanten Gebrauch machten; und Are Frodes historische Schriften sind ihm das Gemeinnützlichste der vaterländischen Litteratur, deren Umfang folglich geringe war. Daß Snorres Heimskringla nicht genannt wird, führt uns zu der Vermuthung, diese Vorrede müsse zu einer Zeit verfast seyn, da dies Werk noch nicht gleiches Ansehen, wie jenes, erreicht hatte, oder der Verfasser müsse auch besondere Gründe gehabt haben, es nicht zu nennen.

Eine nähere Zeitbestimmung schöpft man aus dem 18 Kapitel, wo man folgendes liest: thesſa Stafi ok theirra merckningar compileradi minn herra Valdemarr Dana Konungr, med ſkiotu ordtaki, a thesſa lund: ſprengd mannz hók flydi twi boll, d. i., diese Buchstaben und ihre Bedeutungen stellte mein Herr Waldemar, der Dänen König, in einer kurzen Wortfügung auf diese Weise zusammen: (nun folgt die Sentenz, die alle Buchstaben enthalten sollte) des Mannes gespaltenes Kinn bildete zwey Ründungen.

Hieraus folgt, daß der Verfasser zur Zeit eines Königs Waldemar lebte, der sich mit solchen Gegenständen beschäftigte; und daß er Gründe hatte, ihn seinen König zu nennen.

Da nun diese Aeußerung grade im dem Theile des ortographischen Tractates vorkömmt, den man in der Membrane 748 findet, deren ganze Beschaffenheit ein weit höheres Alter als der Wormsche Codex andeutet, so daß man sie in den Anfang des 14 Jahrhunderts setzen muß *): so darf man daraus schon schließen, daß Waldemar Atterdag nicht gemeynt seyn könne. Zwischen Waldemar dem ersten und zweyten hat man demnach zu wählen: und wer von beyden gemeint sey, wird die Folge nicht zweifelhaft lassen.

Auf diese ortographische Abhandlung folgt nemlich in demselben Codex eine andere über die rhetorischen Figuren nach Donat, durch eine kurze Vorrede von der vorigen abgesondert. Die Tropen und Figuren werden durch Beyspiele aus Dichtern erläutert: von diesen sind einige wenige unbekannt, die meisten berühmte Namen, ein Paar aus dem dreyzehnten Jahrhundert, die übrigen älter. Ueberdies werden von ungenannten Verfassern Verse und Strophen aus christlichen Gedichten angeführt. In den ersten Ka-

*) Siehe Erichsens Note in Sämunds Leben vor der Ausgabe seiner Edda, S. XVIII.

piteln sind die meisten Citationen aus alten Skalden genommen; weiterhin findet man Verse von mehreren ungenannten Schriftstellern, und in den letzten 10 Kapiteln lauter christliche Gedichte.

Im 18ten Kapitel dieser Abhandlung heist es: ein Olaf habe eine gewisse rhetorische Figur Finngal-Knat genannt. Ein Olaf hat also über Tropen geschrieben. Auch im 20sten Kap. wird ein Olaf erwähnt, der etwas über die Euphonie gesagt habe. Da nun grade das hier Angeführte sich Wort für Wort in der vorhergehenden Abhandlung über die Buchstaben findet: so muß diese ohne Zweifel gemeynt seyn. Wir haben also gefunden, wie der Mann hieß, der Waldemar seinen König nannte; und können itzt mit historischen Gründen beweisen, wer es war.

Gegen das Ende der Knytlingasaga im 127 Kap. wird nemlich erzählt: bey Waldemar, dem zweyten, lebte Olaf Thordsen, der viel bey ihm lernte, und viele herrliche Nachrichten von ihm erhielt. Aus isländischen Annalen und Geschichten, besonders aus der Sturlungasaga, ist es überdies historisch gewiß, daß Snorro Sturleson einen berühmten Brudersohn, Namens Olaf Thordsen, hatte, der seines weißen Haares und Dichtergeistes wegen Hvitaskald (der weiße Skalde) genannt ward, um ihn von einem gleichzeitigen Dichter, Olaf Svartaskald, zu unterscheiden. Von diesem Olaf weiß man unter andern,

daß er bey Snorro Sturleson erzogen ward, sich zwischen den Jahren 1236 — 40 am Hofe Waldemars, des zweyten, aufhielt, und ein Gedicht zu seiner Ehre verfaste; daß er in der Folge nach Island zurück kehrte, wo er in den Jahren 1248 und 1252 Laugmand (Gesetzverweser) war, und 1259 starb *). Bey diesem Olaf erklärt sich der auffallende Zug, wie er, wiewohl in Island lebend, den Dänenkönig Waldemar seinen Herrn nennen, oder ein grammatisches Kunststück von ihm gelernt haben konnte.

Vollendet wird die Reihe dieser Beweise durch das ausdrückliche Zeugnis der angeführten Membrane in der arnåmagnåanischen Samlung, (No. 748). Hier findet man ein Bruchstück, welches außer einem Theile der Abhandlung über die Buchstaben die 10 ersten Kapitel der vorhin genannten isländischen Tropologie enthält, worauf dieselbe Hand mit rother Dinte geschrieben hat: Her er lykt theim lut bokar, er Olafr thordar son hefer samannsett; upphefer Skalldskap-ligar kenningar, eptir thvi, sem fundezt hefer i quædum hofut skallda, ok Snorri hefer sidan sammanfært ok sett: d. i. hier ist der Theil des Buches geschlossen, den Olaf Thordsen zu-



*) Finni Johannei historia ecclesiastica Islandiae Tom. I, S. 208.

sammen gesetzt hat: beginnen nun die dichterischen Umschreibungen, übereinstimmend mit dem, was in der Hauptskalden Gedichten gefunden ist, und Snorro nachher zusammen gestellt und geordnet hat.

Da kein Grund uns zu dem Zweifel berechtigt, als habe ein Verfasser, ja selbst nur ein Abschreiber aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts nicht wissen können, ob eine so allgemein brauchbare, und mit dem Geschmack der Zeit übereinsstemmende Abhandlung, wie jene über Sprachfehler und bildliche Ausdrücke seyn muste, auch wirklich von einem der vornehmsten Männer seines Vaterlandes aus dem Schlusse des vorhergehenden Jahrhunderts herrührte oder nicht: so kann dies Zeugnis für einen gültigen Beweis angesehen werden, daß Olaf Thordsen eine Schrift über die Wörter und Redensarten der Sprache verfast hat. Noch mehr! In dem Stücke über die Tropen, welches jene Membrane dem Olaf zuschreibt, und das in dem Wormschen Codex den Anfang der Abhandlung ausmacht, liest man (7 Kap.) die isländische Bezeichnung Fingalknat für die Figur catemphaton, welche Benennung gegen das Ende der Abhandlung unter Olafs Authorität citirt wird. Uebrigens können wir es unentschieden lassen, ob Olaf zwey Abhandlungen geschrieben, eine über Buchstaben und eine andere über Tropen, oder ob er in derselben Untersuchung beyde Gegenstände abgehandelt hat. Allein

soviel wird man bereits aus dem Vorhergehenden errathen haben, daß die Abhandlung über die Redefiguren nicht in der Gestalt, wie sie im Wormschen Codex steht, aus Olafs Händen gekommen ist, da er in dem letzten Theile derselben selbst als ein fremder Verfasser angeführt wird. Ueberdies steht im 23 Kap., wie schon Arnas Magnäus in Sämunds Leben bemerkt hat, ein Vers, worin Hakon, (der Alte), Magnus, (Lagabäter) und Erich, (Priesterfeind), der 40 Jahre nach Olaf Thordsen starb, genannt werden.

Wie dies Werk des Olaf von einem späteren bearbeitet worden, kann man mit großer Wahrscheinlichkeit bestimmen. Die 10 ersten Kapitel, welche die Membrane ausdrücklich dem Olaf beylegt, findet man unverändert, bis auf einige Varianten in dem Wormschen Codex. Da die Wahl der Citationen zugleich ein höheres Alter zu verrathen scheint, so können sie daher füglich für Olafs Arbeit gelten. Beylagen hat man hinzugefügt, weil man dort nicht alle rhetorische Figuren entwickelt fand, woraus sich die vorhin bemerkte Verschiedenheit in der Wahl der Beyspiele erklären läßt. Olafs Werk ist folglich nicht verändert, sondern wahrscheinlich hie und da interpolirt, und sicher vermehrt.

Dasselbe gilt wahrscheinlich auch von dem ortographischen Tractate: denn es wird durch das vorhin angeführte zweyte Kapitel bestärkt. Bey einer gänz-

lichen Umarbeitung würde der jüngere Verfasser schwerlich unterlassen haben, mehrere Schriftsteller seines Landes, wenigstens den berühmten Snorro zu nennen. Indeß läßt sich nicht läugnen; so wie man im ersten Kapitel hinzugesetzt hat, so kann der spätere Bearbeiter auch in dem Folgenden hie und da von seinem Eigenen eingeschaltet haben, welches die Natur des Gegenstandes leichtlich veranlassen konnte.

Wenn man nun diese ganze Abhandlung hindurch die Erläuterung der Beschaffenheit jedes Sprachfehlers, der Bedeutung jeder Figur mit Beyspielen solcher Dichter belegt findet, deren Namen meistens in ältern und gleichzeitigen isländischen Schriften vorkommen: so kann doch wohl Niemand auf die Meinung verfallen, der Verfasser, der diese Exempel als Bruchstücke bekannter Gedichte theils zum Vorbilde, theils zur Warnung jüngerer Dichter anführt, habe sie alle selbst erdichtet, und berühmten Namen fälschlich beygelegt. Wenn er darauf hindeutet, sich nach den Hauptskalden zu richten, so würde er ja dadurch selbst gegen seinen Zweck gearbeitet, und einen eben so unnützen als mühsamen Betrug unternommen haben: denn dieser muste nothwendig entdeckt werden, und ihn zum Gespötte aller Landesleute machen. Wer nun auch der Verfasser seyn mag, so folgt hieraus unwiedersprechlich, daß wenigstens im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts jene Gesänge im Umlaufe

waren, deren Bruchstücke hier aufbewahrt sind, und mehreren Dichtern beygelegt werden. Ihre Namen sind folgende:

Stærkodder, der Alte.
Brage, der Alte.
Audun Ill-skiald.
Eyvind Skaldaspiller.
Egill Scalagrimsson.
Glum Geireson.
Kormak.
Thorleif Jarla Skald.
Eilifr Gudrunasson.
Gunlang (Ormstunga).
Hallfred (Vandrædaskalld).
Hallar Stein.
Sighvat.
Harek von Thiotta.
Thiodolf.
Arnor Jarla-skalld.
Sneglu Halli.
Einar (Skulesen).
Marcus (Skeggeson).
Halldor Skvalldre.
Maane Skald.
Olaf Leggeson.
Snorro Sturlesen.
Eyolfr Brunason.

Erik Vidsiø.

Arne, der Mönch.

Nicolaus, der Abt.

Außer diesen nach der Zeitfolge geordneten Skalden findet man noch folgende:

Gudbrand von Svolum.

Kolbein.

Leidolfr.

Orm, Steinthors Sohn.

Skrantoddr, deren Zeitalter ungewißer ist.

Unter den Bruchstücken dieser Skalden, und grade in den zehn ersten Kapiteln, die wir befugt sind für Olafs Arbeit zu halten, finden wir Beyspiele von Barbarismen, die er schwerlich hätte anführen dürfen, wenn die Lieder nicht geschrieben existirt hätten. So citirt er einen Vers von Egill, wo tvenn und threnn statt tvennt und thrennt, einen Vers von Arnor, wo hvern statt hvert stehst; einen von Audun Illskald, wo es megia für mega heist, und einen von Glum *), wo hvadar-tveggi für hvar-tveggi gebraucht wird. Eine Strophe, Brynhilde betreffend,

*) Wer Egil, Arnor, und Glum waren, leidet keinen Zweifel, da sie in diesem Codex, besonders im Anfange, oft mit ihrem vollen Namen citirt werden, Egil Scalagrimsson, Arnor Jarlaskald, Glum Geireson.

wird angeführt, wo bort statt brott vorkömmt; und eine andere von Stärkodder, wo hrammaſtan statt rammastan gesetzt ist *). Hieraus folgt also, daß man in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts diese Gesänge geschrieben besaß, und diese Abschriften für so alt hielt, daß man sich auf ihre Gültigkeit verlassen konnte.

Unsere Untersuchung schreitet itzt weiter, während wir unsern Blick auf das Werk werfen, womit diese Abhandlungen in Verbindung stehn. Ihr Anfang zeigt nemlich, daß sie die Fortsetzung einer Schrift ausmachen, die poetischen Umschreibungen, oder sogenannten Kenningar betreffend, die in dem Wormschen Codex auch unmittelbar voran gehn. Zufällig ist es also nicht, daß sich diese Untersuchungen gesammelt bey einander finden: es war die Absicht der Verfasser, oder, wenn man will, der Bearbeiter, sie zu einem zusammenhängenden Ganzen zu bilden.

---

*) Stærkodders ganzer Vers lautet so:

thann hefi ek manna
mennſkra fundit
hring — hegiandi
hrammaſtan at afli: d. i.
Ihn hab' ich von Männern
Unter den Menschen gefunden,
Ihn, den Ringeschleudrer, am
Grösten an Kraft.

Untersuchen wir nun diese Kenningar nach dem Wormschen Codex, so finden wir hier zuerst eine Reihe von Umschreibungen mit dazu gehöhrenden Beyspielen, die mit Odin und dem Skaldenwesen anfängt, darauf von Thor, Balder, Freir, und den übrigen Asen, so wie auch von Loke handelt. Zur weiteren Erklärung der angeführten Umschreibungen folgt eine prosaische Erzählung von Thors und Hrungners Zweykampf, laut der Versicherung, übereinstimmend mit dem, was Brage bey Aegir sprach: und diese Erzählung wird wiederum durch den Gesang Thiodolfs, des Hvinverskers, Hostlaug betitelt, bestätigt. Hierauf folgt, abermals nach Brages Gespräch bey Aegir, eine prosaische Erzählung von Thors Reise zum Geirrod, und zur Bestätigung ein Stück von Eilif Gudrunásöns Thorsdrapa *). Ferner folgen die poetischen Umschreibungen (Kenningar) der Asagöttinnen, Frigga, Sif, Idunna, wobey ein anderes Stück von Thiodolfs vorhin angeführtem Gedichte citirt wird; Umschreibungen (Kenningar) der Welt, der Erde, des Meers, der Sonne, des Windes, des Feuers, des Winters, des

*) Diese größeren Bruchstücke von Theodolfs und Eilifs Gesängen sind es, welche Justizrath Thorlacius, zugleich mit einem vortreflichen Commentar, Kop. 1801, unter dem Titel: Fragmenta Hoſtlaugae et Thorsdrapae, herausgegeben hat.

Sommers, der Männer und Weiber, (diese beyden ohne Exempel), und des Goldes. Hier ist die Anmerkung hinzugefügt, daß die jüngeren Dichter diese Umschreibungen nach dem Beyspiele älterer Dichter auf das Gold anwenden, aber zufolge einer noch entfernteren Aehnlichkeit auch neue Umschreibungen bilden, weswegen Alles, was weiter her gehohlt sey, Nygjörvingar genant werde, welches wohl angehen könne, falls nur die Wahrscheinlichkeit nicht übertreten würde. Itzt kommen prosaische Erzählungen, weswegen Gold das Haar der Sif, und Otturs Mordbuße, (Mandebod) heist. Allein hier tritt eine Lücke ein, die von einer neueren Hand nach dem königlichen Codex ergänzt ist. Nach derselben werden in der Membrane die übrigen Umschreibungen des Goldes fortgesetzt, worin eine Erzählung von Rolf Krake, und ein Stück von Biarkamaal vorkommen. Ferner Benennungen der Männer und Weiber, die vom Golde entliehen sind, und womit auch andere Bezeichnungen der Männer verbunden werden. Ferner Umschreibungen des Krieges, der Waffen, (wobey Hognes und Hedins Kampf angeführt wird), des Schiffes, Christi, des Kaisers, (der konstantinopolitanische und römische wird genannt), der Könige, (der hierosolymitanische und englische wird angeführt), der Hersen und Anderer; zuletzt patronymische Benennungen der Könige und Jarle, womit

diese Abtheilung bey den Worten Hilditanz hinn mildi sich schliest, und der vorhin untersuchte ortographische Tractat anfängt.

Vielleicht hat der Wormsche Codex ursprünglich nicht mehr von der poetischen Phraseologie gehabt. Denn die poetischen Benennungen, die nach der Abhandlung über die Tropen in der Folge vorkommen, sind von einem neueren Isländer nach dem königlichen Codex eingetragen, und auf 9 Papierblättern hinzu gefügt. Da indeß die eben angeführten Worte grade ein Blatt endigen, so ist es auch möglich, daß sich hier wieder eine Lücke in der Membrane fand; und dies bestätigen die Worte, womit die Kenningar anheben. Sowohl in dem Wormschen, als in dem königlichen und Upsalschen Codex heist es nemlich: Nu skal lata hæyra Dæmi til hvernveg Hufudskaldin hafa latid ser lika, at yrkia eptir thessum Heitum oc Kenningum; d. i. Nun will ich Beyspiele höhren lassen, wie es den Hauptskalden gefallen hat, nach diesen (itzt folgenden) Benennungen und Umschreibnungen zu dichten." Gleich in der Folge werden wir sehen, daß diese beyden Wörter — "Benennungen und Umschreibungen" — im königlichen Codex zwey verschiedene Klassen poetischer Ausdrücke bezeichnen. Von beyden gedachte dieser Verfasser zu handeln. Entweder ist also der zweyte Theil der Phraseologie in dem Wormschen Codex verlohren gegangen; oder diesen

feineren Unterschied zwischen Benennungen und Umschreibungen hat auch erst ein späterer Bearbeiter dieses Faches erfunden, während er in dem Texte, wornach diese Abschrift genommen worden, noch nicht beobachtet war.

Nach den neun Papierblättern, die außer der Phraseologie auch den Anfang der clavis metrica enthalten, folgt in der Membrane selbst das Uebrige davon. Diese clavis metrica, Hattalykill oder richtiger Hattatal genannt, besteht aus dreyen, von Snorro Sturleson gedichteten Lobliedern; das erste an den König Hakon in Norwegen vom Jahre 1230, die beyden andern an des Königs Neffen, Herzog Skule. Zusammen machen sie 100 Strophen in ohngefähr hundert verschiedenen Versarten aus. Da sich hier nun Muster aller Verse gesammelt fanden, so hat dieser Umstand einen Späteren veranlaßt, sie durch eine Art Commentar mit Rücksicht auf den Versbau zu erläutern, und Bemerkungen über die Skaldenkunst im Allgemeinen voraus zu senden. Nach diesem Schlüssel der Dichtkunst folgt ein Blatt mit dem Bruchstücke vom Gedichte Rigsmaal, das Sandvig unter den Eddaischen Gesängen heraus gegeben, und Gräter übersetzt hat: ferner zwey andere Blätter mit einer Mischung poetischer Umschreibungen und Benennungen, die lose Excerpte zu seyn scheinen. Das

Ganze beschließt mit einem fast unleserlichen Gesange, der Jungfrau Maria zu Ehren.

Der königliche Codex enthält dieselbe Reihe poetischer Umschreibungen wie der Wormsche, ausgenommen, daß ein Paar Stücke versetzt sind, und die Umschreibungen des Goldes eine weitläuftige Beylage haben. Nachdem nemlich gesagt worden, warum das Gold — "Mordbuße für Ottur" — genannt wird, kömmt eine lange Erzählung von Sigurd Fofnisbane, nebst der Bemerkung, daß die meisten Skalden nach dieser Erzählung gedichtet, und sie in ihren Liedern angewendet haben. Zum Beweise steht hier Brages, des Alten, Gesang von Sörles und Hamders Mord, der 5 Strophen seiner Drapa von Regner Lodbrok ausmacht. Da das Gold auch — "Frodes Mehl" — heist, so folgen ferner Mythen von Fenia und Menia, samt dem sogenannten Grotteliede, dem Gegenstande des fünften Programms unsers Justitzrathes Thorlacius, leyder! ohne den versprochenen Commentar, weil die Feuersbruast von 1795 die dahin gehöhrenden Samlungen des gelehrten Herausgebers verzehrt hatte. Hierauf kommen die übrigen Kenningar, wie in dem Wormschen Codex, nach dem Beschlusse derselben aber ein neues Kapitel, das dem königlichen Codex eigenthümlich ist, und die zweyte Hauptabtheilung der Phraseologie ausmacht. Denn so wie der vorhergehende Theil lehrte, wie man Kenna, d. i. poetisch

umschreiben solle: so beginnt dieser mit der Frage: hvernig er okend ſetning ſkaldſkapar, d. i. wie ist die Sprache der Poesie ohne Umschreibung? und enthält die sogenannten heiti oder poetischen Synonymen. Hier liest man denn Benennungen für Skaldenwesen, Götter, Himmelskörper, Erde, verschiedene vierfüßige Thiere, Luft und Winde, Vögel, See, Meer und Woge, Feuer, Zeitwechsel, und Jahrs Eintheilung. Darauf Benennungen der Könige, Heerführer, und Königsgeschlechter. Alles durchweg mit Beyspielen, mit Strophen alter Dichter belegt. Allein weiterhin folgen verschiedene Benennungen der Männer, Weiber, und Theile des Leibes ohne Exempel, und zuletzt vieldeutige Wörter. Itzt tritt augenscheinlich die Arbeit eines neuen Verfassers ein. Denn alle die vorher gehenden Synonymen, und viele in den Umschreibungen (Kenningar) vorkommenden Ausdrücke werden wieder angeführt, mit weit mehreren bereichert, und unter gewissen Rubriken metrisch verbunden. Hier liest man denn gereimte Wortcentonen von Benennungen der Seekönige, Jetten, (Riesen und Zauberer), Hexen, des Thors, der Söhne Odins, der Asagöttinnen, der Weiber, Männer, des Krieges, des Schwerdtes, (130 Namen), des Beils, Spießes, Bogens, Schildes, Helmes, Meeres, der Flüsse, Fische, Schiffe, der Erde und der Landthiere, des Himmels und der Sonne. Darauf folgt unmittelbar in diesem

Codex die vorhin genannte clavis metrica, womit er geendigt wird.

Aus dieser Darstellung erhellt; daß die in dem königlichen Codex enthaltene, poetische Phraseologie eine Samlung von Schriften Mehrerer über denselben Gegenstand sey. Daß diese Mehrere sich einander müssen gekannt haben, wird wahrscheinlich, weil sich im entgegen gesetzten Falle noch mehrere Wiederhohlungen würden eingeschlichen haben. Der Eine hat nach dem Andern geschrieben; hat entweder nach der Erndte des Früheren eine Nachlese halten, oder in besserer Ordnung aufstellen wollen. Was in dem königlichen Codex voran steht, umfaßt am meisten von dem Mythologischen, als dem ersten Bedürfnisse der Dichter; hat die meisten Citationen, und die wenigsten christlichen Verse; und trägt also das Gepräge des höheren Alters. Nur dies Stück findet sich im Wormschen Codex. Die künstlichere Unterscheidung der — "Kenningar" — und — "Heiti" — verräth eine spätere Bearbeitung. Hätte der Verfasser der eigentlichen Kenningar an diesen Unterschied gedacht, so würde er wahrscheinlich mehrere Umschreibungen, (z. B. gleich den ersten Ausdruck Alvater, der weit eher zu Odins Benennungen gehöhrt), ausgelassen haben. Noch mehr! In dieser zweiten Abtheilung wird nicht nur Snorro Sturlesen selbst öfterer citirt; sondern es werden auch Männer,

die nach ihm lebten, wie Biarne, und Arne, der Abt, erwähnt. Die mit Reimbuchstaben versehenen Zusammenstellungen der Namen hingegen müssen natürlicherweise für das Späteste gelten, weil die Namensamlungen bereits gemacht seyn musten, ehe man daran denken konnte, so weitläuftige Centonen zu verfassen, und es überall wahrscheinlich ist, daß die künstlichste Arbeit zuletzt vorgenommen wird.

Eine Vergleichung der übrigen Handschriften bestätigt diese Hypothese. Der erste Theil der Kenningar findet sich dem Wesentlichen und der Ordnung nach ganz in dem Upsalschen Codex, von welchem die Universitätsbibliotheck in Kopenhagen eine Abschrift besitzt: und von der Zuverlässigkeit derselben hat Professor Nyerup auf seiner litterarischen Reise nach Schweden Gelegenheit gehabt sich zu überzeugen. Sie überspringt bisweilen ein Paar Verse in den beyspielweise angeführten Strophen, und fügt an einzelnen Stellen ein Paar Verse hinzu: übrigens sind die Citationen dieselben. Allein in diesem ersten Theile der Kenningar ist sie kürzer als der königliche Codex: denn die größeren Bruchstücke ganzer Gesänge, so wie die prosaischen Darstellungen einzelner Mythen, die sich in den beyden vorhin beschriebenen Handschriften finden, sind hier ausgelassen, und nur die prosaischen Erzählungen hinten angehängt. Auch im Anfange des zweyten Theils der Kenningar, oder der poetischen Benennun-

gen ist die Ordnung, wie im königlichen Codex; doch weiterhin weicht sie ab, und wird, besonders bey den Namen der Thiere, kürzer. Von der übrigen Samlung poetischer Namen hat der Upsalsche Codex wenig; und gar nichts von dem metrischen Namenregister.

Die vorhin genannten Membranen auf der Kopenhagener Universitätsbibliotheck No. 757 und 748, beyde in Quart, die ebenfalls beträchtliche Bruchstücke von Kenningar enthalten, stimmen mit einander überein, nur daß 757 defecter ist. Beyde beobachten ihre ganz eigne Ordnung. Die Kenningar beginnen mit dem Skaldenwesen, und geben dann allerley Umschreibungen und Benennungen ohne alle Beyspiele, die nur ein Auszug desjenigen, was in den andern Handschriften den ersten Theil der Kenningar ausmacht, zu seyn scheinen. Allein darauf kömmt die metrische Zusammenstellung der Benennungen in einer sorgfältigen Ordnung, und reichhaltiger, als in dem königlichen Codex. So stehen hier 115 Namen Odins, und 121 Bezeichnungen einer Insel.

Da es die Membrane 748 ist, welche die oben angeführte Ueberschrift hat, der zu Folge sie die von Snorro gesammelten Kenningar enthalten sollte; so hat Olaffen in seinem Commentar daraus den Schluß ziehen wollen, daß wir hier den von Snorro selbst ausgearbeiteten Theil besäßen. Indeß muste er gleich wohl gestehen, daß der erste Theil derselben

deutlich einen losen und unordentlichen Auszug verräth: und er hat daher geglaubt, daß Snorros Arbeit in der folgenden metrischen Namensamlung gesucht werden müsse. Allein was die Ueberschrift betrift, so ließe sich diese auch von einem Auszuge aus Snorros eigenem Werke erklären. Mit Rücksicht auf das folgende hingegen, da beweist grade diese Vollständigkeit der Synonymen, diese sorgfältigere Metrick, daß wir hier eine Arbeit haben, die, mit dem Aehnlichen im königlichen Codex verglichen, für ein von Mehreren erweitertes und verbessertes Werk gelten kann. Welch ein gar mühsamer und undankbarer Frohndienst muste es nicht seyn, diese vielen Namen unter gewissen Rubricken zu sammeln, und sie hier in das künstliche Metrum zu zwingen! Wie wenig wahrscheinlich, daß der erste Samler, und vorzüglich ein Snorro, eine so geistlose Arbeit übernommen habe!

Ein vierter Codex, in der arnämagnäanischen Samlung No. 762, von einer späteren Hand auf Papier in länglichtem Folio geschrieben, nähert sich demjenigen am meisten, den Resen bey seiner Ausgabe brauchte. Die Umschreibungen und Benennungen sind da in alphabetische Ordnung gebracht, und einige Verse sind hinzu gefügt, die Resen ausließ. Noch giebt es verschiedene Papier-Handschriften der Edda, sowohl ganze als Bruchstücke, die freylich wohl aus

späteren Zeiten herrühren, deren Vergleichung aber dennoch dazu dienen könnte, die verschiedenen Familien von Handschriften zu bestimmen, und auf diese Weise uns der ältesten Recension des Textes näher zu bringen. So viel ist gewiß, von den fünf Membranen, die wir noch übrig haben, ward keine gradezu nach der andern abgeschrieben, da jede Etwas besitzt, was den andern abgeht, und im Einzelnen ihrer eigenen Ordnung folgt.

Der Wormsche Codex, dessen Ortographie zeigt, daß er schwerlich älter als die Mitte des 15ten Jahrhunderts ist, hat am wenigsten von den Kenningar, und scheint den ältesten Text zu haben. An Reinheit des Textes kömmt ihm der Upsalsche Codex aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts am nächsten. Allein der königliche Codex, wo der Text der Kenningar und Heiti mit den gereimten Namensamlungen vermehrt worden, kann aus diplomatischen Gründen auch nicht jünger seyn: und am alleräl testen scheinen aus allen innern Gründen die beyden defecten Pergamenthandschriften, deren Alter wahrscheinlich in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts gehöhrt, und deren Text in den Kenningar grade die meisten Zusätze verräth, und die andern Samlungen bereits voraus setzt.

In welchem Zeitalter, und von wem sind nun diese Samlungen veranstaltet? Dies ist die Frage, um derentwillen die vorher gehenden Untersuchungen

angestellt wurden, und zu deren Beantwortung sie uns auch schon den Weg gebahnt haben. Aus dem Alter der Handschriften folgt, daß sich die ganze Phraseologie bereits im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts vorfand. Da diese nun wenigstens aus den Arbeiten dreyer verschiedener Verfasser besteht, wovon der Eine auf den Andern Rücksicht genommen hat: so kann das älteste Stück nicht viel später als in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts geschrieben seyn. Der Reichthum von Citationen solcher Dichter, die in den Jahrhunderten zunächst vor und nach der Annahme des Christenthums in Norwegen und Island lebten, läßt überdies vermuthen, daß nach der völligen Einführung des Christenthums keine geraume Zeit verflossen seyn könne, ehe diese Stücke geschrieben wurden. Denn um so viele passende Beyspiele finden zu können, muste man unter vielen Gesängen zu wählen, und sie alle, entweder in der lebendigen Erinnerung oder in der Abschrift, bey der Hand haben.

Nun finden wir in dem Upsalschen Codex nach Bragarädr eine Genealogie, die mit Adam anfängt, und mit Snorre Sturlesen und seinem Bruder endigt. Des Bruders, nicht Snorros Kinder werden angeführt. Darauf folgt ein anderes Namenverzeichnis aller Laugmänner (Gesetzverweser) in Island, die mit Snorro zum zweyten Male Laugmann, schliest. Die Jahrszahlen der Verwaltung Snorros, sind, als noch

fortdaurend, nicht ausgedrückt. Hieraus schliest Ihre in seinem Briefe an Lagerbrink über die Edda, (wovon Schlözer in seiner kleinen Schrift über die isländische Litteratur einen Auszug mitgetheilt hat), Snorro müsse der Verfasser eines Werkes seyn, mit dessen Abschrift diese Genealogien verbunden sind. Schlözer hingegen hat mit seiner gewöhnlichen Laune eingewandt. "Wie? wenn ein reisender Chineser bey einem Büchertrödler in Europa unter andern alten Plunder einen gradus ad Parnassum, und ein Paar Blätter von Hübners genealogischen Tabellen kaufte, und beydes in ein Kästchen legte? Wenn nach dem Verlaufe von Jahrhunderten ein anderer Chinese diesen Schatz fände, und aus der Tabelle nun beweisen wollte, der deutsche Herzog, dessen Namen zuletzt auf der Seite stünde, sey der Verfasser des Buches?" Die Possierlichkeit dieses Beyspieles läst sich freylich nicht läugnen. Allein gar sonderbar müste es uns doch wohl dünken, wenn wir mitten in einer Handschrift eine Genealogie fänden, die sich blos zufälligerweise mit dem Namen des Mannes endigte, der mit großem Scheine der Wahrheit für den Verfasser der Schrift gelten könnte; und noch sonderbarer müste der Zufall spielen, wenn auf diese Genealogie ein anderes Verzeichnis folgte, das ebenfalls blos zufälligerweise mit demselben Namen schlösse. Sicher darf man annehmen, daß grade nur diese, und nicht

mehrere Genealogien aus keinem anderen Grunde in diese Samlung eingerückt sind, als weil man glaubte, daß sie in irgend einer Verbindung mit dem Innhalte derselben stünden. Und welche Verbindung ist natürlicher, als daß man wähnte, sie enthielten Nachrichten von dem vermeintlichen Verfasser oder Urheber des Schrift? Indeß wollen wir daraus nicht schließen, daß die Handschrift Snorres eigenes Exemplar, oder auch nur gleichzeitig mit ihm war. Dies kann sie nicht seyn, da sie ein Stück von Olaf Hvitaskalds ortographischem Tractate enthält. Wir wollen überall diesem Umstande kein größeres Gewicht beylegen, als daß er einen Grund der Wahrscheinlichkeit gewähren könne für die Vermuthung, ein Abschreiber im 14 Jahrhundert habe Snorro für die Hauptperson bey der Abfassung der Edda gehalten. Diese Meinung läßt sich aber mit stärkeren Gründen beweisen.

Schon in dem Vorhergehenden haben wir gesehen, daß der Bearbeiter des ortographischen Tractates von Oluf Hvitaskald, der spätestens im funfzehnten Jahrhundert gelebt hat, den Dichtern den Rath giebt, die Umschreibungen und Benennungen (Kenningar und heiti) der Alten zu gebrauchen, doch nicht weiter, als Snorro es erlaubt. Hieraus folgt, daß nicht nur dieser Verfasser selbst glaubte, Snorro habe solche Regeln gegeben, sondern daß es auch zu seiner Zeit allgemeine Meinung war. Nun findet sich grade in

dem ersten Theile der Kenningar, (wie vorhin S. 43 bemerkt ward) eine Warnung für jüngere Dichter, in ihren neugebildeten Umschreibungen nicht zu weit zu gehn. Aehnliche Warnungen kommen in der Folge nicht weiter vor. Wird es also nicht höchst wahrscheinlich, daß jener Verfasser grade diese Stelle im Sinne hatte?

Die Ueberschrift des Upsalschen Codex lautet folgender maßen: Bok thessi heitir edda, henna hever samsetta Snorri Sturlos. epter theim hætti, sem her er skipat. En fyrst fra Asum ok Ymi; tharnaest skalldskapar mal, ok heiti marga hluta. Sidaz hættartal, er Snorri hever ort um Hakon K. ok Skula Hertugen d. i. "Dieses Buch heist Edda; sie hat Snorre Sturleson zusammengesetzt auf die Weise, wie sie hier geordnet ist. Und zuerst von Asen und Ymi; darauf die Skaldensprache, und vieler Dinge Benennungen; zuletzt hættartal, die Snorre vom Könige Hakon und Herzog Skule gedichtet hat." Doch wollen wir diesem Zeugnisse nicht zu vieles Gewicht beylegen. Denn Ihre bemerkt im 23sten Briefe von Troiels Reisen in Island, daß diese Zeilen geschrieben seyn müssen, nachdem die Abschrift schon fertig war, weil sie des gar zu engen Raumes wegen sehr zusammen gedrängt sind. Zwar versichert er, die Hand sey dieselbe, welche das Uebrige schrieb, und die frischere Farbe der Ueberschrift komme von

der rothen Dinte her, womit sie geschrieben ward. Allein es dürfte doch wohl immer schwer fallen, ein entscheidendes Urtheil auf der Uebereinstimmung einer Mönchsschrift zu gründen, die Professor Nyerup überdies nicht so unverkennbar ähnlich gefunden hat: und in jedem Falle müßte es sonderbar scheinen, daß der Abschreiber zuletzt ein Rubrum hinzufügen sollen, ohne hinlänglichen Platz dafür übrig gelassen zu haben.

Wichtiger ist hingegen das vorhin (S. 35) angeführte Zeugnis der arnämagnäanischen Membrane aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, welche dem Snorre ausdrücklich die folgenden Kenningar beylegt, die ein Auszug aus der poetischen Phraseologie des Wormschen Codex sind. Hiezu kommen noch die kürzeren isländischen Annalen, die von Snorre und seinem Todesjahre 1241 reden, und ihm bestimmt, außer andern Büchern, auch die Edda zuschreiben *).

---

*) Da die von dem Professor Abraham Kall mit so großer Genauigkeit besorgte Ausgabe der sämmtlichen isländischen Annalen, wovon 18 Bogen gedruckt sind, noch nicht heraus gekommen ist: so muß die Stelle nach Finni Johannei hist. eccles. Isl. Vol I. S. 204 citirt werden. "Anno 1241 Andlàt Snorra Sturlusonar i Reykholti. Hann var mathr vitr og margfrodr, höfdingi mikill og slægvitr. Hann kom fyrstr manna eignum undir Kong her a landi, sem var Bessastadir og Eyvindastadir. Hann samsetti Edda,

Was die Edda umfasse, lassen wir unentschieden: genug, daß mindestens die Kenningar, die einige dieser Zeugnisse ausdrücklich dem Snorre beylegen, einen Theil derselben ausgemacht haben müsse.

Da wir diese verschiedenen Zeugnisse, wovon die meisten nicht jünger als das vierzehnte Jahrhundert seyn können, vor uns haben; da Snorro in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts getödtet ward, und hier nicht die Rede ist von der wenig benutzten Schrift eines unbekannten Verfassers, sondern von dem vornehmsten und berühmtesten Manne des Landes, dem Haupte einer mächtigen, im Geiste der Zeit zugleich wissenschaftlichen Familie, und von einem Werke, das seinem Innhalte nach der Dichter Handbuch seyn muste, und, wie die Zusätze beweisen, so häufig bearbeitet ward: so darf es schwerlich bezweifelt werden, daß diese Zeugnisse vollkommen hinlänglich sind, um

---

og margar adrar fræedibækur oc Islendſkar ſaugur; hann var veginn i Reykholti af mónnum Giſſurar Jarl" i. e. Anno 1241 Mors Snorronis Reikholti. Ille vir erat ſapiens, et multa ſcientia gaudens. Magnas potens, et aſtutus. Is primus prædia in hac terra Fisco attulit regio, quæ fuere Beſſaſtadæ et Eyvindarſtadæ. Ille Eddam et multos alios libros doctrinales ac hiſtorias Islandicas compoſuit. Ille Reykholti a Giſſuri Comitis hominibus interfectus eſt.

uns zu überzeugen, Snorre habe aus älteren Skalden eine Phraseologie zur Belehrung jüngerer Dichter gesammelt, und diese, entweder für sich bestehend, oder mit etwas Mehrerem verbunden, habe das Buch ausgemacht, das Edda hieß. Wie wahrscheinlich überdies, den Anfang eines solchen Werkes einem Snorro bey zu legen, dessen genaue Bekanntschaft mit den Liedern der Skalden ans seiner Geschichte erhellt! Er selbst war ja Dichter; und auf seinen Hang, sich mit der Theorie des Versbaus zu beschäftigen, schließe man aus der Sorgfalt, womit er in seinen vorhin angeführten Lobgedichten auf König Hagen und Herzog Skule hundert Versarten angewandt hat, ein Unternehmen, das sogar die Veranlassung ward, diese Lieder als eine vollständige, prosodische Beyspielsamlung zu betrachten, die, mit einem Commentar versehen, die eigentliche Skalda, oder Entwickelung der Regeln der Dichtkunst ausmachen könnte.

Bisher untersuchten wir die Avthentie des letzten Theils jener Samlung, Edda genannt, deren verschiedene Stücke von Einigen auch unter dem gemeinschaftlichen Namen Skallda zusammen gefast werden. Allein noch ist der bekannteste, der von den Meisten bis itzt geschätzteste Theil zurück, nemlich, die prosaische Darstellung einiger Mythen von den Asen, die in zweyen Abtheilungen unter dem Titel Gylfeginning und Bragarädur vorgetragen werden, und eine

Art mythologischen Systems zu umfassen scheinen. Es füllt den ersten Theil des Wormschen, des königlichen und Upsalschen Codex aus: und findet sich ganz in Resens Ausgabe der Edda, doch correcter in einer neuen, von dem Professor Nyerup herausgegebenen Uebersetzung, in welcher nur die Vorrede ausgelassen ist, die mit der Weltschöpfung und dem Ursprunge der Abgötterey anfängt, und mehrere Ungereimtheiten über die trojanische Herkunft der Asen anführt. Der königliche und Wormsche Codex haben diese Vorrede mit einander gemein: kürzer aber ist sie im Upsalschen Codex. Jene Abtheilung nun wird in den drey wichtigsten Handschriften durch einen Epilog mit dem Anfange der Kenningar verbunden. Auf Aeußerungen der Vorrede deuten mehrere Stellen des folgenden hin, z. B. das oben angeführte, erste Kapitel des ortographischen Tractates, und der Anfang der tropologischen Abhandlung, welche Stelle auch in den Bruchstücken der Membranen 757 und 748 vorkömmt.

Man kann es daher nicht bezweifeln, daß das Wesentlichste der Vorrede, und die damit verbundnen Mythen von den Asen, wenigstens im vierzehnten Jahrhundert, für integrirende Theile eines mit den Kenningar und der Skalda zusammenhängenden Ganzen, (zusammengenommen Edda genannt), angesehen wurden. Allein gleichwohl erhebt sich die Frage: wer war der Verfasser desselben? da dies Stück bisher

bey den Meisten für das Wichtigste galt, und beynahe das einzige bekannte war: so betrafen beydes Angriffe und Vertheidigungen nur dies, wiewohl man wahrscheinlich gestehen muß, daß man hierüber nichts mit Gewisheit entscheiden könne. Wir besitzen mehrere alte Zeugen für die Thatsache, daß Snorre Kenningar geschrieben hat, allein keinen einzigen, daß er Gylfeginning und Bragarädr verfaßt habe, wenn man das Obenangeführte aus dem Anfange der Upsalschen Handschrift ausnimmt, dessen Unzuverlässigkeit vorhin entwickelt ist. Das einzigste Zeugnis von Gewicht wäre vielleicht das von Prof. Nyerup in seiner Abhandlung über die Edda als Beleg aufgestellte Citat aus der vorher angeführten Membrane 757, welches also lautet: "In dem Buche, welches Edda heißt, wird erzählt; ein Mann, Namens Aegir, habe den Skalden Brage unter andern gefragt, wie vielfach die Asen die Ausdrücke der Dichtkunst verändert hätten? Brage antvortete: es giebt zwey Arten, woraus alle Dichtkunst besteht. Aegir fragte: welche? Brage erwiederte: Versmaaß und Redensarten u. s. w. Dies stimmt Wort für Wort mit dem Schlusse Bragarädurs in dem Wormschen, königlichen, und Upsalschen Codex übereins. Allein selbst wenn man einräumt, daß diese Worte der Epilog des Bragarädr, und nicht ein älterer Prolog der Kenningar sind; selbst wenn man kein weiteres Gewicht darauf legt, daß der Ase

Brage hier Dichter Brage heißt: so folgt doch aus dem Angeführten nichts weiter, als daß jener Verfasser Bragarädr mit zur Edda gerechnet habe, welche insgemein dem Snorre zugeschrieben ward. Da man indeß, wie wir vorhin gezeigt haben, diese Schrift mit vielen Zusätzen vermehrt hatte, so folgt aus dem Citate noch nicht, daß Snorre mehr Verfasser des Bragarädr als des letzten Theiles der Kenningar seyn solle.

Nimmt man Rücksicht auf innere Gründe, so sind diese weit mehr gegen als für Snorre. Wir wollen der unvernünftigen Vorrede nicht näher erwähnen, die nur wenig mit dem übereins stimmt, was Snorre selber in seiner Heimskringla von Odin anführt, da diese Vorrede, deren Zusammenhang mit der späteren Bearbeitung des Ganzen in die Augen fällt, in jedem Falle einem späteren Bearbeiter zugeschrieben werden könnte und müßte. Wäre aber Snorre der Verfasser, warum hat er denn nicht die Erzählungen von Thors Reise zur Geirrod, von der Iduna, von Sifs Haare u. a. m, die man erst in den Kenningar liest, in den Mythencirkel selbst mit aufgenommen? Der Grund, den Ihre anführt, als müßten die Begebenheiten dieser Mythen für jünger angesehen werden, so daß sie weder in Gylfes Gespräch mit Har, oder Brages Zweysprach mit Aegir paßten, scheint doch sicherlich sehr gesucht: er ist überdies

an sich selber unrichtig. Denn der Mythe, Sifs Haar betreffend, erklärt es grade, wie Loke den Göttern die Kostbarkeiten z. B. Skibladner verschaffte, deren Besitz Gylfeginning voraussetzt. Wäre Snorro der Verfasser, warum wird denn in allen Kenningar Gylfeginning und Bragarädr nicht ein einziges Mal citirt, da doch der Verfasser des ersten Theils es oft nöthig gefunden hat, über den Ursprung gewisser Redensarten eine Erzählung anzuführen, und jene Mythen darüber grade die beste Aufklärung hätten geben können? Freylich werden Brages Gespräche bey Aegir zweimal erwähnt; allein grade bey solchen Mythen, die sich in Bragarädr nicht finden. In beyden Stücken ist überdies die Behandlungsart gar sehr verschieden. In den Kenningar wird jede Umschreibung mit den Zeugnissen eines oder mehrerer Dichter belegt: in dem Gylfeginning, und besonders in Bragarädr stehen viele Mythen ohne Anführung irgend eines Dichters. In den Kenningar werden fast lauter namhafte Dichter angeführt: die Voluspa, Alvismal, und Grimnismal hingegen nur zuweilen, und die übrigen Gesänge der Sämundschen Edda ganz und gar nicht. Gylfeginning und Bragarädr citiren, Thiodolf den Hvinverske ausgenommen, gar keinen namhaften Dichter, sehe oft aber die Voluspa, überdies Havamal, Grimnismal, Aegisdreka, Skirners Reise, Vafthrudnismal, und Heimdals verlohrnen Gesang.

Der ganze Zustand jenes Zeitalters gewährt noch mehrere Gründe der Wahrscheinlichkeit. Schwerlich wäre eine solche Mythensamlung entstanden, hätte nicht ein fühlbares Bedürfnis sie veranlaßt. Das Christenthum ward im Jahre 1000 durch eine Volcksversamlung in Island eingeführt. Allein wenn man weis, wie viele Mühe es beyden Olufs kostete, das Christenthum in Norwegen zu begründen; wie viele Bewohner noch im eilften Jahrhundert dort Heiden waren; und wie langsom die neue Lehre in mehreren Gebirggegenden selbst trotz der härtesten Mittel eingeführt wurde: so darf man nicht zweifeln, daß die Isländer, deren Magnaten unabhängig von einander waren, noch eine Zeitlang den alten Glauben häufig beybehielten, was ihnen sogar in den ersten Kirchengesetzen nicht verboten ward. Man braucht also nicht einmal auf die Vereinung der alten Sagen mit der bey den Isländern so beliebten Skaldenkunst Rücksicht zu nehmen, um zu begreifen, daß die Asalehre in Snorres Jugend ohngefähr 150 Jahre nach der öffentlichen Annahme des Christenthums noch in frischer Erinnerung seyn muste. In Snorres Alter, vorzüglich aber in der folgenden Zeit musten die alten Erinnerungen sich bey Islands Unterwerfung unter die norwegischen Könige, und der wachsenden Macht der Hierarchie almählich verlieren; und itzt erst muste sich das Bedürfnis aufdringen, zum Behuf der Dichter die-

alten Mythen zu bewahren, die man von nun an als ihr alleiniges Eigenthum betrachtete.

Zu Snorros Zeit hingegen muſte bereits ein Verzeichnis der poetiſchen Umſchreibungen, die ſich auf großen Autoritäten gründeten, jenen Umſchreibung liebenden Dichtern eine Erleichterung, und zugleich eine Schutzwehr gegen die gar zu gezwungenen Paraphraſen eines irre geleiteten Geſchmackes ſeyn. Dasjenige alſo, deſſen das Zeitalter zuerſt bedurfte, das an ſich ſelbſt das kürzeſte war, und die Verfasſung des folgenden am leichteſten zu erklären dient, kann in einer ſolchen Samlung für das älteſte gelten. Wenn Snorro auf dieſe Weiſe mit den, durch einzelne Strophen der Dichter erläuterten Kenningar begann; ſo konnte dies entweder ihn ſelbſt, vielleicht bey einer ſpäteren Bearbeitung, oder einen Andern nach ihm bewegen, zur weiteren Erklärung bisweilen ein längeres poetiſches Stück, wohl auch eine kurze Erzählung eines Mythen hinzu zu fügen. Itzt bemerkte man, wie viele Aufklärung dies gewährte; gieng weiter; und verband dieſe Mythen zu einem Ganzen, ließ aber die Erzählungen aus, die in den älteſten Kenningar ſchon ihren Platz gefunden hatten. Die Einkleidung, worin dieſer Kreis von Mythen dargeſtellt ward, Gylfes Reiſe nach Asgaard, und Brages Geſpräche bey Aegirs Gaſtmahle, ſcheint des ſpäteren Bearbeiters Werk zu ſeyn. Vorzüglich zeigt Gylfes

Reise Spuren von späteren Ideen. Indeß wäre es wohl möglich, daß ein älterer Dichter eine solche Behandlungsart mehrerer Mythen gewählt hätte, wovon dasjenige, was wir lesen, eine vermehrte prosaische Paraphrase wäre: und dies dürfte noch eher von dem Bragarädr gelten, da auch in den Kenningar Bragas Reden genannt werden. Ueberdies ist es wahrscheinlich, daß mehrere Gesänge in Sämunds Edda, namentlich Vafthrudnismal, Grimmismal, Harbards Gesang, Aegisdreka, kaum in anderer Absicht verfaßt sind, als um eine gewisse Reihe von Mythen in einen Rahmen zu fassen; und Alsvinsmal möchte der älteste Versuch einer Samlung von Kenningar, das Vorbild der übrigen seyn. Doch wir verweilen nicht länger bey den mancherley Betrachtungen, die man über diese Gesänge hier anstellen könnte, weil es uns von dem eigentlichen Zwecke unserer Abhandlung abführen würde.

Dahingegen erlauben wir uns noch einige Bemerkungen über den Namen Edda, und was darunter eigentlich verstanden wird: und dies um desto mehr, da ich mich hier genöthigt sehe, von dem Resultate ab zu weichen, das Prof. Nyerup in der oben angeführten Abhandlung gefunden zu haben glaubt, wornach dieser Name blos auf die in Gylfeginning und Bragarädr enthaltene Samlung von Mythen eingeschränkt werden sollte.

Edda bezeichnet im Isländischen eine Aeltermutter. Dieser Name schickte sich füglich für Snorros Kenningar, als wenn sie gleichsam die späteren Fortsetzungen und Zusätze erzeugt hätten. Allein da eine Schrift blos im Verhältnisse zu ihren Kindeskindern Aeltermutter heißen konnte, so dünkt es uns wenig wahrscheinlich, daß man diesen Namen einer Sammlung geben durfte, die das Spätere eben so wohl als des Aelteste umfaßte. Noch mehr! Das Wort Edda wird, wie schon Arne Magnäus in Sämunds Leben (S. 21) bemerkt hat, in den Schriften des vierzehnten Jahrhunderts von der Poesie im Allgemeinen gebraucht. So nennt der Abt Arne Jonsen in einem Gedichte an den heiligen Gudmund die Dichtkunst eddulist. Ein bey den Isländern sehr beliebtes Gedicht, die Lilie betitelt, von dem Mönch Eistein Asgrimson, der 1361 starb, nennt die Poesie eddu reglar: auch aus den Aufzeichnungen des Arne Magnäus könnte ein ähnlicher Ausdruck in dem Gedichte des Predigers Hallr an den heiligen Nikolaus hinzu gefügt werden. Daß die Skaldenkunst nun einem gleichzeitigen Buche seinen Namen verdanken sollte, dünkt uns wenig wahrscheinlich. Allein die poetischen Umschreibungen und Benennungen, die Snorro gesammelt hatte, enthielten selbst in Verbindung mit den Mythen eine gar zu unvollständige Anweisung, als daß sie hätten Dichtkunst heißen, oder daß sogar

die Dichtung selber davon hätte ihren Namen erhalten können. Erst nach den Zusätzen des Oluf Hvitaskald, und der Auflösung des Snorroischen Lobgedichtes konnten sie einigermaßen den Bedürfnissen des isländischen Dichters entsprechen.

Achten wir auf den Innhalt der Samlung, so ist es unverkennbar, daß man durchgängig Rücksicht auf diejenigen nahm, die ihre Gedichte mit Bildern aus der Mythologie der Vorfahren ausschmücken wollten. Von diesem Gesichtspuncte aus läßt sich zugleich die Einheit des Ganzen bestimmen. Für den späteren Dichter waren Gylfes Reise und Brages Reden nicht weniger wichtig, als die Kenningar; diese nicht geringer als die ortographisch tropologische Abhandlung, und die Erläuterung der Skaldenkunst durch die Analyse des Snorroischen Lobgedichtes. Nach Gylfeginning und Bragarädr, (gleichsam der Einleitung in die Skaldensprache, welche in den Kenningar entwickelt wird), war es schicklich, ein Namenverzeichnis berühmter Skalden bey zu legen: und eben so wenig konnte es dem isländischen Leser unwillkommen seyn, hier die Genealogie des Lehrers aller jüngeren Skalden, des berühmten Snorro, so wie durch ein angehängtes Verzeichnis der Gesetzverweser (Laugmänd) in Island seine Lebenszeit genau bestimmt zu finden. Wenn auch diese Beylagen nicht zum Werke selber gehöhrten; so konnte doch irgend ein Besitzer

sie, (so wie ein und anderes altes Gedicht, das die poetische Phraseologie zu erläutern diente z. B. Rigsmal), leicht einmal seinem Exemplare anhängen.

Im vierzehnten Jahrhundert bestand dies Werk also eigentlich aus drey Theilen: der erste umfaste die Mythen, oder den Stoff, woraus die poetische Sprache sich bilden ließ; der zweyte Kenningar, die mit dem Gepräge der Authorität gestempelten Formen, worin das Mythische angewandt werden konnte; und der dritte die sogenannte Skalda, die Regeln, die abermals eine dreyfache Anweisung enthielten 1) zu lesen und zu schreiben; 2) richtig zu reden; 3) Verse zu machen, als Resultat des Ganzen. Weit entfernt also, daß Gylfeginning und Bragarädr den Umfang alles dessen, was die Isländer des vierzehnten Jahrhunderts zur Edda rechneten, ausmachen sollte: so muß ihr Mittelpunct vielmehr in den Kenningar gesucht werden, die sich auch in allen noch übrig gebliebenen Membranen finden, und grade den Kern enthielten, woraus die ganze Samlung wahrscheinlich entsprang.

Für eine solche Samlung wäre die schicklichste Benennung "Skaldenkunst," oder, da die Bewohner des alten Nordens Aeußerungen der Skaldenkunst für das Merkmal der Kentnisse und der Weisheit hielten, "Kunst oder Wissenschaft" im ausgezeichneten Sinne des Wortes. Nun hat Arne Magnäus in Sä-

munds Leben (S. 23) bewiesen, daß othr beydes Vernunft und Poesie bezeichnet: von diesem Maskulin ist edda die weibliche Form. Dem alten Skandinavischen ist es gewöhnlich, solche Föminina zu bilden, welche die ursprüngliche Bedeutung nicht verändern: z. B. aus hottr entsteht hetta, das dänische Hette (Deckel, Käppchen) aus hallr (Stein) hella, dasselbe u. s. w. Die Veränderung der Vokale macht keine Schwierigkeit: denn so entspringt aus Kóttr, Kater, ketta, Katze, aus godr, gut, gethi, Güter. Noch wahrscheinlicher vielleicht hat J. Olassen in seinem handschriftlichen Lexicon die Ableitung des Wortes getroffen *), wenn er edda als ein participiales

*) Olassens Worte sind diese: Tractatus duos de hac vocula dedi, quorum posterior multo brevior et quasi compendium prioris. Summa dissertationis eo redit: Eddam derivari quidem ab Odr, sed contractam esse ab adjectivo ædada foem. gen. i. e. ratione instructa vel erudita vel elaborata, subintelligitur Konst (Kunst) scientia, vel list, ars, vel ment, ars s. doctrina, licet verbum eg ædi, æddi, at æda, vel prioris conjugationis bisyllab: eg æda, ædadi i. e. ratione imbuo vel doctrina instruo, non sit in usu. Dantur enim adjectiva verbalia verbis destituta, quae tamen olim forte in usu fuerunt. Hinc adjectivum participiale est ædadr, ædud, ædat ratione instructus, et in terminatione definitiva hinn ædadi, hin ædada, hit ædda. Haec

Adjectiv nimmt, das aus ædada von dem nicht mehr gebräuchlichen Verbum eg ædi, ich unterrichte, lehre, zusammen gezogen ward, und also, sobald man Kunst subintelligirte, die gelehrte Kunst oder Gelehrsamkeit bezeichnen konnte, welches dann in jenem Zeitalter für gleichbedeutend mit Skaldenkunst galt *).

Hält indeß irgend Jemand die angeführten Etymologien für gezwungen, und will er bey der bekannten Bedeutung des Wortes, Aeltermutter, stehen bleiben; so muß diese Benennung höchst wahrscheinlich aus einer Rücksicht auf die ältere, nemlich Sämunds Edda hergeleitet werden. Die meisten älteren Alterthumsforscher nahmen es als ausgemacht an, es habe eine solche Edda gegeben, welche sie Sämunden zuschrieben, und wovon nur Bruchstücke übrig wären: die meisten Neueren verwerfen dies als ungereimt. Allein beyde Behauptungen sind gleich ungegründet. Zwar kann man es nicht beweisen, aber doch einiger

---

foeminina terminatio contracta in ædda, et æ veterum more per e (puta longum) pronuntiata, dat Edda. Concludo igitur, voculam nihil aliud denotare, quam artem summe rationalem, doctam, et eruditam.

*) Im Irrländischen bedeutet Ead Wissenschaft, Poesie, Musick, und Eadermas Erfindungsgabe. Vallancey collectanea de rebus hibernicis T. 4 S. 29.

maßen wahrscheinlich machen, daß Sämund Einiges gesammelt hat, dem ein solcher Titel gebühren könnte. Freylich erzählt Arne Magnäus in Sämunds Leben, er habe bey den älteren isländischen Schriftstellern durchaus keine Spur gefunden, daß Sämund eine Edda sollte geschrieben haben; und deswegen ist er geneigt zu glauben, daß Brynjolf Swendsen, der gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts eine Samlung von alten Liedern fand, die itzt Sämunds Namen tragen, sie ihm willkührlich zugeschrieben habe. Doch hat Magnäus selbst ein Zeugnis beygelegt, woraus man sieht, daß man schon vor Brynjolf Swendsens Zeiten von einer Sämundischen Edda gesprochen hat. Arngrim Jonas, Brynjolf Swendsens Zeitgenosse, schrieb 1638 Folgendes an Ole Worm (Epistol. Vol. I. S. 329): De autore Eddae objectum scrupulum, illo eximendum sentio, quod in monumentis Nostr: manifeste legitur in haec verba; Snorre Sturlusson var.i dagum Gunnlaugs Mucks. Hann (Snorre) jok vid tha Edda, som Sæmundus præstur hin frodi hafde adar samsett etc. hoc est, Snorro Sturlæ f. vixit tempore Gunnlaugi cogn: Monachi (sc. Thingorensis coenobii, qui anno 1219 mortuus est). Ille (Snorro) Eddam a Sæmundo presbytero multiscio primum delineatam et digestam adauxit etc. Hinc est, quod Edda utrique Sæmundo et Snor-

roni in antiquitate adſcripta reperiatur, ita ut Sæmundo initia et fundamentalia; Snorroni locupletatio et opusculi abſolutio debeatur. Aus dieſen Worter erhellt es, daß Arngrim nicht ſein eigenes, ſondern eines alten Verfaſſers, vielleicht eines Annaliſten Zeugnis anführt; und kann dies zwar nicht entſcheiden, weil wir es nicht genau genug kennen, ſo iſt es gleich wohl eben ſo wenig ganz verwerflich. Die Membrane jener Edda, die wir noch beſitzen, iſt eine der älteſten isländiſchen Handſchriften, und wenigſtens aus dem dreyzehnten Jahrhundert. Da ward Snorros Edda niedergeſchrieben und bearbeitet. Wäre nun die Samlung der alten Oden durch ihre Anführung in den Kenningar veranlaſt worden; ſo hätte dies, dünkt mich, der Aufmerkſamkeit der Zeitgenoſſen nicht entgehen können: und ſchwerlich würde man alsdann im funfzehnten Jahrhundert, wohin Arngrims Zeugnis ſpäteſtens gehöhrt, einem weit älteren Manne dieſe Samlung haben beylegen dürfen. Ueberdies, wäre die Samlung nach Snorros Edda gemacht; warum wurden denn mehrere Lieder aufgenommen, die gar nicht in dieſer genannt werden? Warum vermiſt man mehrere mythiſche Geſänge, die dort ſtehen, z. B. Thiodolf von Hvinas Hoſtlaug, Eilif Gudruneſons Thorsdrapa, Ulf Uggeſons Hausdrapa über Baldurs Tod, Brages, des Alten, Geſang über Thors Kampf mit der Mitgards Schlange, Heim-

dalsgaldr, und andre mehr. Wollte man darauf antworten, sie könnten verlohren gegangen seyn, da wir nur Bruchstücke der Samlung besitzen: so muß uns doch der Umstand auffallen, daß Sämunds Edda durchaus keine Lieder von gennanten Verfassern enthält, während Snorros Edda hingegen meistens Verse genannter Skalden citirt, und nur sehr wenige ungenannte, nemlich grade einige von den Gesängen, die in Sämunds Edda vorkommen. Allein warum, könnte man vielleicht fragen, werden nicht mehrere von jenen Gesängen in Snorros Edda angeführt, wenn sie wirklich älter sind, als diese? Weil sie zu Folge ihrer großen Einfachheit, zu Folge der ältern Beschaffenheit der Gesangsprache einen geringeren Reichthum von Kenningar oder dichterischen Umschreibungen enthielten. Weil überdies die Vorschriften der Skaldenkunst vorzüglich auf der Autorität der Hauptskalden, auf den Gesängen jener Männer, die in dem vermeintlichen goldenen Alter der urskandinavischen Dichtkunst von Harald Haarfager bis auf Oluf den Heiligen, und nicht auf den ältesten Denkmälern gegründet werden sollten.

Vorhin habe ich bewiesen, daß viele von den historischen Liedern sicherlich im dreyzehnten Jahrhundert, und wahrscheinlich noch früher niedergeschrieben waren. Das Interesse für dieselben muste die Isländer gleichfalls bewegen, auf die älteren und

bloß mythischen zu achten, und sie von den historischen ab zu sondern. Wahrscheinlich ward diese Absonderung zuerst von denjenigen vorgenommen, die dazu die nächste Veranlassung hatten. Nun ist es bekannt, daß Sämund und Are Frode die ältesten nordischen Geschichtschreiber waren. Hat daher Sämund die nordische Geschichte vor Harald Haarfagers Zeit geschrieben, so muste er wohl, eben wie Snorro, auf die Skaldenlieder Rücksicht nehmen; und um dies zu können, sie sammeln. Dies Geschäfte des Sammelns muste ihm auch die Gesänge über die mythische und heroische Zeit in die Hände gespielt haben: und es war also natürlich, daß er sie von den historischen sonderte. Dasselbe gilt zwar gleichfalls von Are Frode. Allein nach Snorros Aeusserungen in der Vorrede zur Heimskringla scheint dieser dennoch am meisten auf den Berichten glaubwürdiger Greise gebaut, und die Gesänge weniger benutzt zu haben, als sie Snorros Meinung nach verdienten *). Sämund scheint also wirklich unter den älteren Geschichtschreibern derjenige zu seyn, von dem man am ersten eine Samlung alter, mythischer Gesänge erwarten dürfte. Daß Sämunds Namen in Snorros Edda nicht angeführt wird, läst sich leicht erklären, da er hier durchaus kein anderes Verdienst kann

---

*) Werlauf diss. de Ario multiscio S. 74—75.

gehabt haben, als die vorher zerstreuten Stücke gesammelt und bewahrt zu haben, und die Isländer überhaupt, wie aus mehreren Beyspielen erhellt, gegen die litterarische Unsterblichkeit sehr gleichgültig waren. Wie groß diese Samlung war, kann itzt auf keine Weise bestimmt werden. Gar weitläuftig kann eine solche Blumenlese bloßer mythischer Lieder wohl nicht gewesen seyn. Wenigstens deuten die vielen Bruchstücke und Anspielungen, die wir noch in den Kenningar besitzen, nur auf wenige andere Mythen hin, als die Snorros Edda bewahrt hat: und, außer der oft wiederhohlten Fabel von dem Ursprunge der Poesie, gehöhren sie sämmtlich zu den beyden Cyklen von Thors Kämpfen mit den Jetten (Zauberriesen), und Lokes Streitigkeiten mit den Asen. So wie der Umfang jener älteren Samlung ungewiß ist, so möglich ist es auch, daß einzelne spätere Gesänge, z. B. Solarliod, angehängt werden konnten, wenn sie im Tone der Vorfahren gedichtet waren, und sich der Einfachheit der Gesangsprache näherten, oder wenn sie wegen ihres Innhaltes, und um der Unbekanntschaft ihrer Verfasser willen, Aehnlichkeit mit den andern hatten. In demselben Verhältnisse, wie das zunehmende Christenthum nach Sämunds Zeit die vertrautere Bekanntschaft mit den alten Mythen, welche die poetischen Bilder hergeben sollten, immer mehr und mehr einschränkte, fühlte man auch immer mehr die Nothwendigkeit,

zu dieser alten Samlung seine Zuflucht zu nehmen, um bey ihr, wie bey einer Aeltermutter, Trost zu suchen. Als Snorro ein Jahrhundert nach Sämund den Dichtern ein brauchbareres Hülfsmittel schenkte, das in der Folge vorzüglich benutzt und bearbeitet ward; da war es natürlich, daß der ältere Name auf das neuere Werk übergieng. Daß aber die alten Gesänge wirklich mit Snorros Arbeit verbunden sind, dies bezeugt die oft angeführte Membrane 748. Die Handschrift ist nemlich defect, beginnt aber mitten in Wafthrudnismal, hat Grimmismal, Hymsqvida, Vegtamskvida ganz, das Meiste von Skirners Farth, und Bruchstücke von Harbards Gesang: darauf folgen, wie oben bemerkt ward, der ortographische Tractat, und ein Auszug aus Snorros Kenningar, mit späteren Zusätzen.

Der Name Edda, als Bezeichnung der Skaldenkunst, konnte ebenfalls füglich auf eine Samlung alter Gesänge angewendet werden. Denn hier ergoß sich die reiche Quelle, woraus spätere Dichter schöpfen konnten. Dehnt man den Titel noch weiter aus, nicht blos auf eine gewisse Samlung uralter Lieder, sondern auf die Gesammtheit aller Gesänge, von denen die Späteren ihre Bilder entliehen: so darf man in Wahrheit sagen, was Brynjolf Svendsen behauptete, daß wir von der ältesten Edda, d. i. von den ältesten Erzeugnissen nordischer Poesie,

kaum noch den tausendsten Theil besitzen, weil wir noch immer Bruchstücke von mehreren hundert verlohrnen, theils mythischen theils historischen Gesängen aufweisen können.

Aus unserer Untersuchung, was Snorros Edda sey, und wie sie entstand, ergiebt sich auch die Bestimmung ihres Werthes. Vorzüglich sind es die Kenningar, die ihr Gewicht verschaffen. Es könnte wenig frommen, wenn wir die Mythen von den Asen in einer Art von System erhalten hätten, falls man nicht beweisen könnte, daß sie etwas mehr wären, als wofür Einige sie haben ausgeben wollen, nemlich eine Erdichtung isländischer Mönche zum Zeitvertreibe an langen Winterabenden. Daß sie wirklich mehr sind, beweist man nicht so leicht mit den wenigen Versen aus der Voluspa, Hyndlas Gesange, Grimmismal, Aegisdreka, Skirners Farth, und Vafthrudnismal, die in Gylfeginning citirt werden. Denn das hohe Alter dieser anonymen Gesänge dürfte sich schwerlich aus innern Gründen allein mit Sicherheit darthun lassen. Die Samlung der Kenningar hingegen enthält gegen 80 Namen folgender Dichter: und vollkommen bekannt ist die Lebenszeit der meisten von ihnen aus der Heimskringla, Oluf Trygvesons Lebensbeschreibung, den isländischen Annalen, Saxo, und vielen Sagaen, z. B. Knytlingasaga, Sturlungasaga, Eigillssaga, Kormakssaga, den Sagaen von

Halfred, Vandråda Skald und Havard Isfyrdingi, u. s. w.

| | |
|---|---|
| | Biarke. |
| | Brage. |
| Unter Harald Haarfager. | Thiodolf. |
| | Ölver Hnufa. |
| | Thorbiörn Hornklöfve. |
| | Joorun Skaldmær. |
| | Völuſtein. |
| Erik Blodøxe. | Egill Skalagrim. |
| Hagen Adelsteen. | Eyvind Skaldaſpiller. |
| Harald Graafeld. | Glum Geireſon. |
| | Kormak. |
| Hagen Jarl. | Einar Skaaleglam. |
| | Thorleif Jarlaſkald. |
| | Tindr. |
| | Eilif Gurunäſon, vielleicht derselbe als |
| | Eilif Kulnaſvein. |
| Oluf Trygvesen. | Gunlang Ormstunga. |
| | Halfred Vandræda Skald. |
| | Skule Thorſtenſen. |
| | Ulf Uggeſen. |
| | Biarne. |
| | Veturlid. |
| | Hallar Stein. |

| | |
|---|---|
| | Havardr Hallte. |
| Unter Erik, Hagens Sohn. | Eyolf Dada Skald. |
| Olaf, dem Heiligen. | Gisſur Svarte. |
| | Ottar Svarte. |
| | Sighvat. |
| | Thoraren Loftunge. |
| | Beſſe. |
| | Thord, Siareks Sohn. |
| | Thord Kolbeinsſon. |
| | Refr. |
| | Skapte, Thorodds Sohn. |
| | Thormod Kolbrun Skald. |
| | Harek von Thiotta. |
| Magnus, dem Guten. | Thiodolf Skald. |
| Harald Haardraade. | Der König ſelbſt. |
| | Arnor Jarla Skald. |
| | Thorleik Fagre. |
| | Bolverk. |
| | Illugi. |
| | Sneglr Hall. |
| | Grane. |
| | Valgardr. |
| Unter Oluf Kyrre. | Steen Herdiſon. |

| | |
|---|---|
| | Stufr, der Blinde, |
| | Atli (litli). |
| Magnus Barfod. | Thorkell Hammarſkald. |
| Sigurd Jorſalafar. | Einar Skuleſon. |
| | Markus Skieggeſon. |
| | Haldor Sqvaldre. |
| | Thorvald Blonduſkald. |
| Harald Gille. | Hallr, der Mönch. |
| Magnus Erlingſon. | Mani Skald. |
| | Klengr, der Biſchoff. |
| Hagen Hagenſen. | Oluf Leggeſon. |
| | Eyolf Bruneſon. |
| | Snorro Sturleſon. (Zum erſten Male ſteht er in den Heiti, oder dem zweyten Theile der Kenningar, den man im königlichen Codex findet.) |
| Hagen, dem vierten. | Sturli Thordſen. |

Skalden, deren Zeitalter noch nicht beſtimt iſt.

Eiſtein Valdaſon.
Erringar Stein.
Gamle Gnæfadr Skald.

Kugo.
Orm Barreyar Skald.
Rognvaldr.
Svein.
Snaebiórn.
Steinar.
Styrkar Oddeſen.
Thoralf.
Thorbiórn Diſar Skald.
Thordr Maura Skald.

Einige von dieſen Namen, z. B. Biarke und Brage, der Alte, verlieren ſich in das Heidenalter. Von den übrigen weis man mit Gewisheit, daß ſie zur angegebnen Zeit gelebt haben. Diejenigen, die jünger als Sigurd Jorſalafar ſind, werden, ſelbſt in den ſpäteren Zuſätzen, nur ſparſam angeführt. Unter dieſer Reihe von weyland berühmten Dichternamen lieſt man ohngefähr 500 Bruchſtücke, jedes aus vier bis acht Zeilen, etliche aus mehreren Strophen beſtehend, und voll von mythiſchen Anſpielungen. Einige von dieſen Verſen ſind ganz ſo, wie ſie auch in andern isländiſchen Schriften, z. B. Heimskringla, Oluf Trygveſons Saga, Egills Saga, unter den Namen derſelben Verfaſſer vorkommen. Die meiſten ſind die einzigen noch übrig gebliebenen Denkmåler jener Skalden, auf deren Geſang unſere Vorfahren mit

Wohlgefallen zu horchen pflegten. Einige wenige unbeträchtliche Varianten abgerechnet, (der Upsalsche Codex z. B. setzt an einigen Stellen Egill Sculason statt Egill Scalagrim, und hat bisweilen den Namen vollständiger, z. E. Eistein Valldason statt Eistein) werden übrigens die Verse in allen Handschriften unter den Namen derselben Verfasser angeführt. Daß man die Namen der Dichter hinzufügte, war kein bloßer Einfall: denn hier kam es darauf an, die Gültigkeit jeder Phrase durch eine bekannte Authorität zu beweisen. Eben so wenig geschah es, weil jeder Vers mit einem gewissen Verfasser prangen sollte. Denn die Gesänge aus Sämunds Edda werden ohne die Namen der Dichter citirt, vielleicht weil diese Alters halber unbekannt waren: auch mehrere anonyme Verse findet man angeführt.

Nun erfordert es doch sicherlich den höchsten Grad historischen Unglaubens, wenn man behaupten will, die Verfasser der Edda hätten im dreyzehnten Jahrhundert alle Beyspiele zu ihren Phrasen und Regeln selbst gedichtet. Wahrlich, eine gar künstliche und mühsame Arbeit, 500 Verse des verschiedensten Innhaltes zu ersinnen, die alle den Schein haben sollten, aus längeren Gedichte heraus gerissen zu seyn; und noch schwieriger, eine große Verschiedenheit des Tones und Versbaues zu beobachten, und gleichwohl unter allen den Versen, die unter einerley Namen

angeführt werden, die gröste Gleichheit zu bewahren! Hätte aber auch Jemand diese Mühe übernehmen mögen, so frägt sich, zu welchem Nutzen? Von Anfang bis zu Ende wird es hier eingeschärft, daß die jüngeren Dichter sich nach den angehängten Beyspielen der Hauptskalden zu richten hätten. Folglich konnten diese nicht die eigenen Hirngespinnste der Verfasser seyn; sondern musten als Bruchstücke solcher Gesänge anerkannt werden, die damals allgemein im Umlaufe und geschätzt waren. Allein diese Verse könnten vielleicht alle im 12ten Jahrhundert gedichtet seyn? Dies ist eben so ungereimt. Denn hier ist nicht die Rede von einem einzelnen Gedichte unter eines uralten Verfassers Namen, sondern von einer Reihe Bruchstücke, wovon nur einige wenige höher in das Heidenalter hinauf gehen, die übrigen aber eine zusammenhängende Kette von Harald Haarfagers bis zu Snorros Zeiten ausmachen. Wie sonderbar nun, daß es im 12ten Jahrhundert eine ganze Gesellschaft von Verfälschern sollte gegeben haben, wo jeder Einzelne in seiner eigenen Manier unter dem Namen eines gewissen ältern Verfassers gedichtet hätte; und daß alle diese Lieder von den Zeitgenossen sogleich für das Werk der vortreflichsten älteren Skalden gehalten sey. Ein solches Unternehmen konnte überdies im 12ten Jahrhundert nicht einmal Statt finden. Denn der 1178 geborne Verfasser der Heimskringla, der sich so oft

auf die Verse alter Skalden berief, muß doch wohl haben wissen können, ob diese alle zu seiner Zeit oder in vergangenen Tagen gedichtet waren.

Daß die meisten dieser Gesänge bereits zu Snorros Zeiten niedergeschrieben waren, ergiebt sich schon aus den ältesten Kenningar, des vorhin angeführten Beweises aus dem tropologischen Tractate nicht einmal zu gedenken. Gar mühsam würde man sicher auch eine solche Beyspielsamlung mit der bloßen Hülfe des Gedächtnisses zu Stande gebracht haben. Hatten die Isländer doch schon vor geraumer Zeit angefangen zu schreiben. Ein Wunder wäre es demnach gewesen, falls sie die Gesänge, denen sie einen so hohen Werth beylegten, nicht schriftlich bewahrt hätten. Sobald hingegen die Kenningar erst verfaßt waren, und eine gewisse Vollständigkeit erreicht hatten, brauchten die jüngeren Dichter nicht mehr die Gesänge selbst auf zu suchen. Sie benutzten itzt den systematischen Auszug, und die Skaldenlieder selbst musten almählich untergehn.

Allein können nun die Verse genannter Verfasser aus dem neunten und zehnten Jahrhundert nicht später erdichtet seyn, als in dem eilften? Warum will man hier denn eine Betrügerey annehmen, die mit dem Geiste jener Zeit durchaus nicht übereins stimmt, während die Wahrheit sich weit leichter erklären läßt? Denn wollte man auch läugnen, daß die Lieder im

zehnten Jahrhundert nieder geschrieben wurden; darf es uns dann so vernunftwidrig dünken, daß Gesänge, von welchen die längsten wohl kaum aus 100 Versen bestanden, und die meisten weit kürzer waren, Gesänge, welche Begebenheiten von dem höchsten Interesse verewigten, und deren Wiederhohlung für das ehrenvollste Denkmal der Helden galt, in jenem Zeitalter, wo die Seltenheit der Schreibkunst nothwendigerweise das Gedächtnis schärfte, unter einem Volke, das die Erinnerungen der Väter so gern bewahrte, von fremder Uebermacht nicht zertreten war, und das Christenthum nur stuffenweise, nur langsam Wurzeln schlagen ließ, ein oder zwey Jahrhunderte hindurch in der Erinnerung fort leben konnten?

Von diesen Gesängen scheinen einige eines rein mythologischen Innhaltes gewesen zu seyn. Die allermeisten sind gewißt historisch, jedoch voll von mythischen Anspielungen. Auf diese kann der Beweis für die Aechtheit der nordischen Mythologie unumstößlich gebaut werden. Sind Harald Haarfagers, Erik Blodöxes, und Hagen Jarls Skalden wohl bey christlichen Mönchen in die Schule gegangen? Und nicht weniger zuverlässig ist der Beweis, den die Skaldenlieder unter christlichen Königen gewähren. Wären alle ältere griechische und römische Denkmäler verlohren gegangen, und wir besäßen nur noch Klaudians Lobgedichte allein; so würde man freylich wohl nicht

behaupten wollen, daß man daraus eine Kentnis von den Religionsbegriffen der Pelasger und alten Lateiner schöpfen könnte. Allein auf der andern Seite würde eben so wenig irgend ein Mensch von gesunden Sinnen annehmen können, daß man diese ganze mythologische Bilderpracht, die Klaudians Gedichte schmückt, bloß einigen Erdichtungen verdankte, womit sich thebaische Mönche in ihrer Einsamkeit die Zeit vertrieben hätten. Dasselbe gilt von den christlichen Skalden. Schon aus der Heimskringla könnte man eine nicht geringe Anzahl solcher Anspielungen ziehn. Nur bemerke man, daß diese Umschreibungen in der lateinischen Uebersetzung der Schiönningschen Ausgabe oft nicht ausgedrückt werden! In der von Justitzrath Thorlacius besorgten Fortsetzung hingegen werden sie meistens in den Noten angeführt. Weil die Heimskringla sich auf Bruchstücke von Liedern in einer ganz andern Absicht berief: so wurde das Mythische auch nur zufälligerweise angeführt, während man in den Kenningar aus den historischen Gesängen grade die mythischen Ausdrücke samlete, wodurch man folglich eine weit reichere Ausbeute gewann.

Allein diese vielen dichterischen Bilder deuten auf jene Mythen hin, deren prosaische Darstellung man im ersten Theile der Edda liest, und gewähren also einen Beweis, daß sie nicht willkührlich erdichtet sind. Wie hätte auch eine solche Erdichtung gegen das Ende

des dreyzehnten Jahrhunderts, die späteste Zeit ihrer Möglichkeit, Statt finden können, während man noch so viele Skaldenlieder besaß, um derentwillen allein die Mythen der Alten Interesse behielten? Wie leicht war es hingegen, eine solche Samlung zu veranstalten und zu ordnen, die aus nichts weiterem bestand, als aus einer prosaischen Erzählung des Innhaltes jener Gesänge. Allein itzt konnte es freylich wohl geschehn, daß der prosaische Erzähler die einzelnen Züge nach eigenem Gutdünken ausmahlte, oder sich geschmacklose Zusätze erlaubte, wovon Thors Streit mit Hrungner ein Beyspiel abgeben mag.

Sind nun diese Mythen ächt, wir können sie denn durchaus keine Bedeutung haben? Zeigt uns die Geschichte der Religionen wohl ein einziges Beyspiel, daß ein Mensch sich hingesetzt habe, um Zeitvertreibshalber eine ganze Mythologie aus zu brüten, die darauf von mehreren Nationen allgemein angenommen wäre? Sollte nicht eine solche ganze und bestimmte Ansicht des Göttlichen im Verhältnis zum Menschenleben als die Geburt eines einzigen Gehirns undenkbar erscheinen? Oder waren die nordischen Mythen vielleicht nichts weiter als zufällige Einkleidungen der Thaten ihrer Heldenstämme? Allein warum sollte man bey der nordischen Mythologie, die von mehreren hundert Skalden benutzt ist, weniger als bey der griechischen und indischen befugt seyn, philo=

sophische, poetische, und historische Mythen zu unterscheiden? Vielleicht ist Professor Rühs, der den skaldinavischen Mythen alle höhere Bedeutung abspricht *), durch das Beyspiel der älteren Geschichtschreiber verleitet worden, den Stoff der nordischen Mythologie blos als historisch zu betrachten, woraus freylich folgen würde, daß ihre Ausbeute in dieser Rücksicht sehr dürftig wäre, weil man meistens nicht im Stande seyn dürfte, das zum Grunde liegende Facktum auf zu finden. Eben wie Griechenlands Geschichtschreiber, haben nemlich die Historicker des Nordens ihre Mythen als Darstellungen der Thaten der Vorwelt betrachtet. Snorros und Euhemers Gesichtspuncte sind nicht verschieden. Die späteren Geschichtforscher, Schiönning und Suhm mit einbegriffen, haben beynahe dieselbe Einseitigkeit, und befolgen gewöhnlich Baniers Methode. Indeß fällt es in die Augen, daß man einzelne Mythen, oder wenigstens ihre Verschönerungen den Dichtern verdankt, während andere Darstellungen eines uralten Volksglaubens sind, dessen Spuren noch lange nach der Einführung des Christenthums sich bewahrt haben, und wieder andere religiöse Philosopheme enthalten.

*) Neuer teutscher Merkur, 1802, Juny, über die Bedeutung und den Werth der nordischen Mythologie.

Einige von diesen scheinen einen asiatischen Ursprung zu verrathen; und den Uebergang der Buddalehre in den Norden könnte man vielleicht zu einiger Wahrscheinlichkeit erheben, was uns hier indeß zu gar zu weitläuftigen Untersuchungen ableiten würde. Daß einzelne Mythen eine schöne Bedeutung erhalten können, wird kein dänischer Leser bezweifeln, der Professor Ohlenschlägers nordische Gedichte, Thors Reise, und Balders Tod, gelesen hat.

Zwar folgt aus dem oben Angeführten, wie auch Suhm bereits bemerkt hat, daß die Edda eigentlich keine Darstellung der Religionsbegriffe des nordischen Heidenalters, sondern nur die poetische Mythologie desselben enthält. Was nicht zu ihrer Aufklärung gehöhrte, was keinen schicklichen Stoff zu Dichterbildern gewährte, ward übergangen. Auch aus dem Umstande läßt es sich erklären, daß die Menschenopfer in den Eddaen nicht genannt werden konnten. Nach den Gesängen allein können wir also eben so wenig ein Gemälde der religiösen Volksmeinungen mit Gewisheit entwerfen. Allein gleichwohl geben uns die Skaldenlieder sehr wichtige Beyträge dazu. Denn niemals haben die Dichter irgend einer Nation sich ihre Mythologie willkührlich gebildet. Nur ausgeschmückt haben sie die Sagen, welche sie vorfanden, wiewohl sie eben dadurch ihre ursprüngliche Bedeutung zuweilen verfälschten. Nach jenen Sagaen, welche

Begebenheiten zunächst vor und nach der Einführung des Christenthums schildern, muste man die Beschaffenheit der Religiosität im Heidenalter zu mahlen versuchen: und aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, könnten sie auch eine nicht geringe Ausbeute liefern, deren Uebereinstimmung mit den Eddaen im Ganzen einen neuen Beweis für die Aechtheit der letzteren gewähren würde.

Sehr Vieles von dem Zustande der skandinavischen Heidenzeit bedarf also noch einer weiteren Aufklärung. Viele von den Denkmälern, die dazu benutzt werden könnten, sind noch nicht ans Licht hervor gezogen. Die Meinung Derer, die da geglaubt haben, das beste von den arnämagnäanischen Manuscripten sey bereits durch den Druck bekannt gemacht, ist folglich ganz ungegründet. Vor Kurzem sind zwey der wichtigsten Eigla und Niala heraus gegeben. Allein zurück sind noch Sturlungasaga, Kormaks-saga, Laxdäla, Vatsdäla, Swarfdœla, Reickdœla, Grettissaga, Olufs des Heiligen Saga, Hakon Hakonsens Saga, uud mehrere andere besonders von den halbmythischen Sagaen, so wie alle alte Gesetze. Für die eigentlich mythische Litteratur ist bis itzt nur noch das Wenigste gethan. Außer der einen Hälfte der Sämundischen Edda hat man noch das Wichtigste von Snorros Edda heraus zu geben. Allein selbst wenn diese nach Olaffsens gelehrtem Commentar, der

indeß eine beträchtliche Verkürzung ertrüge, nun endlich bearbeitet wäre: so bliebe immer noch die interessanteste Arbeit übrig. Man müste nemlich die Bruchstücke der einzelnen Dichter aus den Kenningar sammeln; diese mit den vielen andern, oft sehr beträchtlichen Fragmenten derselben Verfasser, die in den Sagaen zerstreut liegen, verbinden; und auf diese Weise einen unschätzbaren Beytrag zur Geschichte der nordischen Skaldenkunst liefern, dessen Gleichen aus so fernen Zeiten alsdann kein anderes europäisches Volk auf zu weisen im Stande seyn würde.

Schwaighofer

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Peter Erasmus,

Über die Aechtheit der Asalehre und den Werth der Snorroischen Edda

Kopenhagen 1811

P.o.rel. 4511 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10036686-9